

Die Jesuitenmissionen in Asien (16. bis 18. Jahrhundert)

Ein Überblick über die neuere Forschung

VON MICHAEL SIEVERNICH S.J.

Im Jahr 2002 jährt sich zum 450. Male der Todestag des hl. Franz Xaver, der in den Anfängen des Jesuitenordens die Missionen in Asien begründete und zur Leitfigur der neuzeitlichen Mission wurde. Sein Leben und Wirken ist von Georg Schurhammer bis ins Detail erforscht und dargestellt worden.¹ Reiche Forschungsfelder stellen dagegen noch immer die asiatischen Jesuitenmission der „alten“ Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Aufhebung (1773) dar, die ebenso wie die Jesuitenmissionen auf dem amerikanischen Kontinent² im Verlauf des letzten Jahrzehnts zu einem interdisziplinären wissenschaftlichen Schwerpunkt geworden sind. Dieser Boom drückt sich in außerordentlich zahlreichen neueren Publikationen aus, die in der jüngsten Zeit erschienen sind und über die der folgende Beitrag einen Überblick verschaffen will. Das international neu erwachte Interesse und der wissenschaftliche Aufschwung bei der Erforschung dürften durch verschiedene Momente ausgelöst worden sein: zum einen durch die Erschließung neuer Quellen und durch neue interdisziplinäre Forschungsmethoden, aber auch durch ein wachsendes Interesse an interkulturellen Fragestellungen sowie durch Jubiläen des Jesuitenordens, d. h. das 450. Gründungsjahr des Ordens [1990] und der 500. Geburtstag des hl. Ignatius von Loyola [1991] sowie die Jubiläen einiger Protagonisten der asiatischen Missionen. So fand zum Beispiel anlässlich des 400. Geburtstages von Johann Adam Schall von Bell (1592–1666) ein wissenschaftliches Symposium in St. Augustin bei Bonn statt. Anlässlich des 400. Jahrestages der Ankunft von Matteo Ricci in Beijing (1601) fand im Oktober 2001 unter dem Titel *Encounters and Dialogues* ein Symposium in der chinesischen Hauptstadt statt, veranstaltet vom *Institute for World Religions* der *Chinese Academy of Social Sciences* und dem *Ricci-Institute for Chinese-Western Cultural History* an der University of San Francisco. Zeitgleich (24./25. Okt. 2001) veranstalteten die römische Jesuitenuniversität *Gregoriana* und das *Istituto Italo-Chinese* eine internationale Konferenz unter dem Titel „Matteo Ricci. Per un dialogo tra Cina e Occidente“, zu der Papst Johannes Paul II. eine Botschaft beisteuerte, die nicht nur „Li Madou“, wie Ricci sich nannte, würdigte, sondern auch um Vergebung für die Fehler der Kirche bat und die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und dem Hl. Stuhl vorschlug. Ein vom *European University Institute* in Florenz veranstalteter Workshop befaßte sich, ebenfalls im Oktober 2001, unter dem Titel *Jesuits as intermediaries in the early modern world* zwar nicht ausschließlich, wohl aber vornehmlich mit den Jesuitenmissionen in Amerika und Asien.

Das Interesse an den Missionen der Jesuiten von der zweiten Hälfte des 16. bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bleibt nicht auf die Kirchen- oder Christentumsgeschichte im allgemeinen und auf die Missionsgeschichte im besonderen beschränkt, sondern wächst auch bei anderen Disziplinen, vor allem in der Geschichtswissenschaft, aber auch in den Sprachwissenschaften, den Literaturwissenschaften, der Ethnologie, der Religionswissenschaft, der Sinologie, der Kunstwissenschaften und Architekturgeschichte. Darüber hinaus bieten die frühneuzeitlichen Jesuitenmissionen in Asien offenbar vielfältigen Stoff für literarische Bearbeitungen, wenn man an Tilman Spenglers Roman *Der Maler von Peking* (München 1993) denkt, dessen historisches Vorbild der Jesuitenmaler am chinesischen Hof, Giuseppe Castiglione, ist, oder an den Roman von Uli Franz *Im*

¹ G. Schurhammer, Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, 4 Teilbde., Freiburg i. Br. 1955–1973; engl. Francis Xavier. His life, his times, 4 Bde., Rom 1973–1982.

² Vgl. M. Sievernich, Die Jesuitenmissionen in Amerika (16. bis 18. Jahrhundert). Ein Überblick über die neuere Forschung, in: ThPh 76 (2001) 551–567.

Schatten des Himmels (München 2000), der über den zum Mandarin aufgestiegenen Pater Adam Schall von Bell handelt.³ Die italienische Schriftstellerin Giuliana Berlinguer erzählt in ihrem Werk *Il mago dell'Occidente* (Florenz 1997) belletristisch vom großen China-Missionar Matteo Ricci, während der japanische Schriftsteller Shusaku Endo in seinen Romanen *Die Sünde* (München 1990) und *Das Schweigen* (München 1989) dramatische Geschichten aus der Jesuitenmission in Japan berichtet. Der französische Roman von Morgan Sportès *Pour une plus grande gloire de Dieu* (Paris 1993) stellte die Figur des durch seine Siam-Reise zur Zeit Ludwigs XIV. bekannten Jesuiten Guy de Tachard in den Mittelpunkt, während in Nordamerika Louis de Wohls historischer Roman *Set all afire* über Franz Xaver wieder aufgelegt wurde (San Francisco 1991, erste Aufl. 1953) und der katalanische Journalist Ramón Vilaró unter dem Titel *Dainichi. Epopeya de Francisco de Javier en Japón* (Barcelona 2001) einen neuen historischen Roman über Franz Xaver verfaßte.

Der folgende Überblick über neuere Veröffentlichungen zu den asiatischen Jesuitenmissionen beschränkt sich auf Monographien und umfaßt Quellenausgaben sowie sonstige wissenschaftliche Literatur (auch Reprints und Neuauflagen), die im Zeitraum von 1990 bis 2001 erschienen sind. Der Überblick ist repräsentativ für die Buchpublikationen in europäischen Sprachen, kann jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da die Publikationen in ostasiatischen Sprachen nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden konnten. Da in zunehmendem Maß auch Literatur in fernöstlichen Sprachen erscheint, wären ergänzende Überblicke für die verschiedenen Sprachräume wünschenswert. Dies gilt einerseits für Japan, wo etwa an der Sophia-Universität in Tokio das Erbe der alten japanischen Jesuitenmission gepflegt wird. Doch gilt dies auch zunehmend für chinesische Titel, die sich mit den Jesuitenmissionen befassen, oder für chinesische Übersetzungen von einschlägigen Standardwerken.⁴ Das wachsende Interesse zeigen auch Kongresse über die Missionstätigkeit des Ordens an, die in Beijing veranstaltet wurden (Martino Martini 1994, Matteo Ricci 2001). Schließlich ist auf einen Wandel in der Forschung zu verweisen, der sich durch das Interesse an chinesischen Quellen ergibt und zu einer sinologischen Schwerpunktbildung führt, wie am *Handbook of Christianity in China* (s. unten) programmatisch deutlich wird.

Im Überblick werden zunächst übergreifende Werke vorgestellt, welche sich auf die Jesuitenmissionen in aller Welt, unter Einschluß der asiatischen, beziehen, dann Publikationen zu den asiatischen Missionen im allgemeinen und schließlich Veröffentlichungen zu den einzelnen Missionsgebieten in der chronologischen Reihenfolge ihrer Gründung, beginnend mit Indien (und Tibet), gefolgt von Japan und China, zu dem die meisten der hier vorzustellenden Veröffentlichungen erschienen sind. Sodann folgen weitere kleinere Missionen wie die von Tonkin und Cochinchina (Vietnam) sowie Siam. Ein Teil der Publikationen sind Quellenwerke oder allgemeine Darstellungen, andere widmen sich speziellen Themen, wie etwa der Renegatenliteratur in Japan oder einer Christengemeinde in Südchina; dazu kommen Darstellungen einzelner Protagonisten wie Matteo Ricci und zahlreiche Kongreßakten.

Jesuitenmissionen in aller Welt

Eine kleine illustrierte Darstellung der weltweiten Jesuitenmissionen, die man sich auch für den deutschen Sprachraum wünschte, stammt von dem Pariser Historiker Philippe Lécivain (Centre Sèvres) und gibt einen vergleichenden Gesamtüberblick über die Missionen auf allen damals bekannten Erdteilen.⁵ Diese Missionstätigkeit begann schon

³ Vgl. A. und G. Langenhorst, Die Jesuitenmission im Spiegel zeitgenössischer Literatur, in: StZ 212 (1994) 750–762.

⁴ A. (Louis) Pfister, Notices biographiques et bibliographiques sur les Jésuites de l'ancienne mission de Chine 1552–1773, 2 Bde., Shanghai 1932/34, Reprint Nendeln 1972; chines. Übersetzungen Beijing 1995, Shanghai 1997; J. Debergne, Répertoire des jésuites de Chine 1552 à 1800 (BIHSI 37), Rom 1973; chines. Beijing 1995.

⁵ Ph. Lécivain, Pour une plus grande gloire de Dieu. Les missions jésuites, Paris 1991.

im Gründungsjahr des Ordens, als Francisco Javier (s. unten) nach Asien aufbrach (1540/41) und zunächst in Indien zu wirken begann. Ein vom Mainzer Kirchenhistoriker Johannes Meier herausgegebener Sammelband thematisiert die Rolle der Jesuiten bei der transkontinentalen Ausbreitung des Christentums.⁶ Die asiatischen Missionen werden in Beiträgen behandelt, welche die Missionslinguistik (R. Wendt) und das Katechismustheater (F. Amado Aymoré) zum Thema haben, aber auch die Akkommodationsfrage in China (C. von Collani), die Rezeption des Christentums in Japan und China (A. Camps) sowie die Xaverius-Lieder Friedrich Spees (F. Pohle), die „poetische Reaktion eines Daheimgebliebenen“. Der sehr anregende Band, der in einer neuen Reihe *Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte* erschienen ist, gewährt einen guten Einblick in gegenwärtige Forschungstendenzen.

Ein höchst informativer Sammelband über die Rolle der Wissenschaften und Künste in der „alten“ Gesellschaft Jesu, der von dem amerikanischen Jesuitenhistoriker John W. O'Malley mitherausgegeben wurde,⁷ enthält auch eine Reihe von Beiträgen, die sich auf die Missionen in Amerika und Asien beziehen. Dies gilt vor allem für den vierten Teil, der sich unter dem Titel „Encounters with the Other“ mit dem asiatischen Raum befaßt. Ein Beitrag stellt den großen Japanmissionar Alessandro Valignano dar (A. C. Ross), während N. Standaert die vier Prinzipien der „Jesuit Corporate Culture“ in der Chinamission (Akkommodation, Evangelisierung von oben nach unten, indirekte Glaubensverbreitung durch Wissenschaft und Technologie, Offenheit und Toleranz für chinesische Werte) erläutert, die durch den chinesischen Kontext geprägt worden seien. Weitere Themen sind der Einfluß der Jesuitenpsychologie auf die konfuzianische Philosophie, die katechetischen Schriften von Jerónimo de Xavier (G. A. Bailey) und Roberto de Nobili (F. X. Clooney) sowie das Verhältnis der Jesuiten zu den indigenen Völkern auf den Philippinen (R. B. Javellana). Das perspektivenreiche Werk zeigt viele neue Wege der Forschung auf und gibt interdisziplinär Anregungen zum Studium der Rolle des Ordens im neuzeitlichen Kontakt Europas mit den Kulturen Amerikas und Asiens.

Daß die Künste eine oft entscheidende Rolle in den Jesuitenmissionen gespielt haben, heben nicht wenige Darstellungen hervor. Auch gibt es eine große Anzahl von einzelnen Beiträgen zu dieser Frage. Neuartig ist jedoch ein Überblick über die großen Jesuitenmissionen in aller Welt und über eine Vielzahl der dort ausgeübten und eingesetzten Künste. Auf Anregung von John O'Malley (Cambridge, MA) hat sich Gauvin Alexander Bailey einer solchen Aufgabe unterzogen, indem er die einschlägigen Quellen studierte und Orte in Ost und West aufsuchte. Dabei bezieht er Architektur, Skulptur, Malerei, Zeichnung, Holzschnitt und Druckgraphik in seine Darstellung ein⁸ und zeigt auf, daß die durch die Missionen ermöglichten neuen künstlerischen Ausdrucksgestalten Zeugnis einer interkulturellen „Partnerschaft“ sind. Die Jesuiten hätten es durch ihren „kreativen Genius“ (S. 184) vermocht, einen bewußten oder unbewußten, freundschaftlichen oder antagonistischen Dialog mit den anderen Kulturen aufzunehmen und eine inkulturierte christliche Kunst hervorzubringen. Dies illustriert der Verf. an vier Missionsunternehmen, die mit Ausnahme der Reduktionen von Paraguay in Asien lagen. Dabei geht es vor allem um die Entwicklungen in Japan, wie etwa die Gründung einer japanisch-jesuitischen Kunst-Akademie (1583) oder um Giovanni Niccolò und seine Maler-Schule; des weiteren geht es um China als Zentrum asiatischer „Missionskunst“, insbesondere um die frühen Entwicklungen zur Zeit Riccis und um den zum Hofmaler aufgestiegenen Italiener Giuseppe Castiglione; schließlich kommen auch die verschiedenen Jesuitenmissionen im Mogul-Reich unter den Herrschern Akbar und Jahangir zur Sprache sowie die Rolle der Kunst, insbesondere der Architektur und der Miniaturma-

⁶ J. Meier (Hg.), „... usque ad ultimum terrae“. Die Jesuiten und die transkontinentale Ausbreitung des Christentums 1540–1773 (*Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte* 3), Göttingen 2000.

⁷ *The Jesuits. Cultures, Sciences, and the Arts, 1540–1773*, hg. von J. W. O'Malley, G. A. Bailey, St. J. Harris, T. F. Kennedy, Toronto, Buffalo, London 1999.

⁸ G. A. Bailey, *Art on the Jesuit Missions in Asia and Latin America 1542–1773*, Toronto, Buffalo, London 1999.

lerei nach persischem Vorbild. Das mit einhundert (leider nicht farbigen) Abbildungen illustrierte Werk gibt einen hervorragend dokumentierten Einblick in ein Forschungsfeld, dessen Erschließung eine vielfache Kompetenz erfordert. Besonders reizvoll sind der interkulturelle Vergleich sowie die Beobachtung jener Wandlungsprozesse, die einerseits europäische Künste in anderen kulturellen Kontexten erfahren und andererseits die Künste anderer Kulturen durch europäische Techniken und Motive. Die Inkulturation des Christentums durch bildliche Darstellungen dürfte auch ein theologisch zu bedenkendes Forschungsfeld sein.

Jesuitenmissionen im asiatischen Kontext

Im selben Jahr 1540, in dem die Gesellschaft Jesu mit der Bulle *Regimini militantis Ecclesiae* päpstlich bestätigt wurde, reiste Franz Xaver im Rahmen des portugiesischen Paddroado nach Goa, die portugiesische Enklave an der Westküste Indiens. Von dort startete er im Stil der schnellen Taufen seine ersten Missionsunternehmungen bei den christlich gewordenen Paravern an der Südostspitze Indiens, erkannte aber bald die Notwendigkeit der Katechese in der Volkssprache. Nach weiteren Versuchen in Malakka und auf den Molukken segelte er 1549 in Begleitung von Cosme de Torres und dem christlich gewordenen Japaner Yajiro ins Land der aufgehenden Sonne, wo er in Kagoshima, Hirado und Yamaguchi wirkte. Der Mangel an Sprachkenntnissen und die falsche Einschätzung kultureller Gegebenheiten führten ihn zur Erkenntnis, daß die Missionare die Landessprache gut beherrschen und sich an die Landessitten anpassen müßten. Nach wenigen Jahren lockte ihn das größere Missionsziel China, vor dessen Toren er 1552 starb. Franz Xaver wurde aufgrund seines missionarischen Eifers zum Vorbild für viele junge Leute in den europäischen Jesuitenkollegien, zumal nach der Seligsprechung (1619). Nicht wenige seiner zahlreichen Briefe, die er an die Mitglieder des Ordens in Europa sandte, sollten junge Leute zur Mission motivieren. Daher hat das Epistolarium Xavers zu seiner Zeit, aber auch bis heute eine enorme Verbreitung erfahren. Die erstmals 1953 erschienene vollständige Sammlung der Briefe Xavers, deren Texte der kritischen Ausgabe in den *Monumenta Historica Societatis Iesu* (Epistolae S. Francisci Xaverii aliaque eius scripta, 2 Bde., ed. G. Schurhammer / J. Wicki, Rom 1944/45) entnommen sind und deren Kommentierung F. Zubillaga vorgenommen hat, ist im Berichtszeitraum in einer vierten, revidierten Ausgabe erschienen.⁹ Sie enthält die 137 als authentisch angesehenen Briefe und Schriften Xavers, beginnend mit einem Brief aus Paris am 25. März 1535 an Juan de Azpilcueta und endend mit einem Brief von der Insel Sancian vor der südhinesischen Küste, den er am 13. November 1552, kurz vor seinem Tod, an die Patres Francisco Pérez in Malakka und Gaspar Barzeo in Goa schrieb. Mehrere Briefe sind an Ignatius von Loyola gerichtet oder an einzelne Mitglieder des Ordens. Die meisten Briefe sind in Spanisch verfaßt oder aus dem Portugiesischen übersetzt. Ein Corpus von 26 Briefen an Francisco Mansilhas aus dem Jahr 1544 berichtet detailfreudig vom Missionsalltag in Südindien. Von besonderer Bedeutung sind einerseits seine allgemeinen Briefe an die Gefährten in Rom und in Europa, in denen er um mehr Missionare bittet, andererseits seine geistlichen Instruktionen und katechetischen Schriften, die einen guten Einblick in seine Methoden und Motive gewähren. Es ist zu begrüßen, daß dieses Standardwerk bis heute greifbar ist, auch wenn die Bibliographie leider nicht auf den aktuellsten Stand gebracht wurde. Das Epistolarium Xavers ist eine so wichtige Quellensammlung für die Frühzeit der Jesuitenmissionen, daß auch weitere Übersetzungen erschienen sind, wie zwei englischsprachige, eine neue des amerikanischen *Institute of Jesuit Sources* in St. Louis, eine alte im Reprint in Indien.¹⁰ Dar-

⁹ [*Francisco de Javier*], Cartas y escritos de San Francisco de Javier. Única publicación castellana según la edición crítica de „Monumenta Historica Soc. Iesu“ (1944–1945) (BAC), anotadas por F. Zubillaga, Madrid 41996.

¹⁰ [*Francisco de Javier*], The letters of Francis Xavier (Jesuit sources in english translations 10), translated and introd. by J. Costelloe, St. Louis 1992; [*Francis Xavier*], The life and let-

über hinaus sind die Briefe auch in einer französischen und in einer italienischen Übersetzung neu herausgekommen.¹¹ Überdies sind auch neue Biographien erschienen, die sich auf die bisherige Standardliteratur stützen. Der Jesuitentheologe Luis Bermejo basiskischer Abkunft, der lange Jahre in Pune (Indien) lehrte, hat eine sympathisch-kritische Lebensbeschreibung des großen Heiligen verfaßt, die auf den Quellen beruht, aber ohne großen Apparat auskommt.¹² Sie schreitet die Stationen Xavers in Europa, Indien, Indonesien, Japan, Indien ab und arbeitet auch die Spiritualität heraus. Von dem spanischen Schriftsteller und Journalisten Juan Félix Bellido stammt ebenfalls eine neue narrative Biographie über Franz Xaver.¹³ Ein englisch-japanischer Sammelband enthält die Beiträge eines Symposions, das anlässlich des 450. Jahrestages der Ankunft Franz Xavers in Japan (1549) von der Sophia-Universität in Tokio veranstaltet wurde.¹⁴ Die Beiträge der Spezialisten wie T. Koso, D. Alden, Ch. Borges, G. Bailey u. a. befassen sich vor allem mit der durch Xaver epochal mitgestalteten Begegnung zwischen dem christlichen Europa einerseits und dem multireligiösen Fernen Osten andererseits sowie mit der Rezeption und Akzeptanz der christlichen Kunst in Asien, d. h. im Mogulreich, in Japan und in China. Auch einige der noch zu besprechenden Werke über die japanischen Missionen enthalten bisweilen umfangreiche Kapitel über Xaver. Der Darstellung des Heiligen in der Kunst ist eine illustrierte Veröffentlichung gewidmet, die nach einer Einleitung in Person und Werk zunächst die Ikonographie Xavers in der spanischen Kunst (Stiche, Malerei und Skulptur) vom 17. bis 20. Jahrhundert behandelt, darunter auch Stiche von Anton Wierix und Gemälde von Juan Valdés Leal, Francisco de Zurbarán und Esteban Murillo. Sodann kommt auch die Ikonographie Xavers in der Kunst Japans zur Darstellung. Der Kunstband mit 94 meist farbigen Abbildungen dokumentiert die Bedeutung, die der hl. Franz Xaver für den Missionsenthusiasmus der Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Aufhebung hatte.¹⁵

Den Zugang zu wichtigem Archivmaterial, zum Beispiel Briefe von Pater Ferdinand Verbiest, gewährt ein Führer zur Sammlung der Ajuda-Bibliothek (Lissabon), die in 61 Bänden Abschriften aus dem 18. Jahrhundert der Manuskripte aus dem Zentralarchiv der Japan und China umfassenden Vizeprovinz des Ordens mit Sitz in Macao (seit 1618) enthält.¹⁶ Einen ambitionierten Gesamtüberblick über das Wirken der Gesellschaft Jesu in der lusitanischen Assistenz, d. h. in Portugal und in den portugiesischen Patronatsgebieten, die Afrika und fast ganz Asien umfaßten, gibt das mit 700 Seiten sehr umfangreiche Werk des Historikers Dauril Alden von der Washington University (Seattle).¹⁷ Das Buch ist aus jahrelanger Forschungsarbeit in Archiven und Bibliotheken auf allen Kontinenten erwachsen und bildet einen quellengesättigten Zugang zum Thema. Dabei legt der Autor besonderen Wert auf Aspekte, die in der übrigen Forschungsliteratur zu den Jesuitenmissionen vergleichsweise selten behandelt werden. Neben der Verflechtung in die Politik der portugiesischen „Thalassokratie“ (S. 41) bringt er in Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur vor allem die innere Organisation des Ordens und die wirtschaftlichen Grundlagen zur Sprache. Räumlich umfaßt der Untersuchungsgegenstand, die *Assistentia Lusitaniae* der „alten“ Gesellschaft Jesu, die 1546 gegründete portugiesische Provinz sowie die dem portugiesischen Patronat unterstehenden „östlichen In-

ters of St. Francis Xavier, translated by H. J. Coleridge, New Delhi 1997 (erste Aufl. London 1874).

¹¹ *Saint François Xavier, Pour la gloire de Dieu. Correspondance (Foi vivante 377). Textes choisis et prés. par Ch. Couturier*, Paris 1996; *Francesco Saverio, Le lettere e altri documenti (Spiritualità nei secoli 43)*, introd., trad. e note a cura di A. Caboni, Rom 1991.

¹² L. M. Bermejo, *Unto the Indies. Life of St. Francis Xavier, Anand (Gujarat) 2000.*

¹³ J. F. Bellido, *Hasta los últimos fines. Vida de San Francisco Javier*, Bilbao 1998.

¹⁴ St. Francis Xavier. An apostle of the east (Jap. Titel: Touyou No Shito Zabieru). Bd. 1: The encounter between Europe and Asia during the period of the great navigations, Sophia University international symposium 1998, ed. by the Executive Committee, Tokyo 1999.

¹⁵ F. G. Gutiérrez, *San Francisco Javier en el arte de España y Japón*, Sevilla 1998.

¹⁶ F. G. Cunha Leão, *Jesuítas na Ásia. Catálogo e guia*, 2 Bde., Lisboa/Macao 1998.

¹⁷ D. Alden, *The making of an enterprise. The Society of Jesus in Portugal, its empire, and beyond 1540–1750*, Stanford CA 1996.

dien“ (Asien) und „westlichen Indien“ (Amerika). In Asien gehörten dazu die Indische Provinz (1549), die 1610 in die Provinzen Goa und Malabar aufgeteilt wurde; von Goa wiederum wurden die Provinz Japan (1612) und die chinesische Vizeprovinz (1618) abgetrennt. In Amerika gehörten die brasilianische Provinz (1552) und die von ihr abhängige Vizeprovinz Maranhão (1615) dazu. Zeitlich behandelt der Autor fast die gesamte Epoche des Ordens bis zu seiner Aufhebung. Im einzelnen beschreibt er die Gründung des Ordens und der portugiesischen Provinz sowie seine Expansion auf drei Erdteilen, beginnend mit den Missionen in Südindien, im nordindischen Mogulreich, in Malakka und auf den Molukken, in Japan und China, in Brasilien, im Kongo und in Angola. Dabei kommt die Abhängigkeit und Wechselwirkung mit der Herrschaft Portugals ebenso zur Sprache wie die Folgen der Auseinandersetzungen mit den nachrückenden Kolonialmächten England und Holland für die Gesellschaft Jesu. Im Kontext der politischen Rahmenbedingungen beschreibt er dann in Grundzügen die Organisation des Ordens, der unter Leitung eines Generaloberen mit Sitz in Rom in Assistenzen, Provinzen und Häuser eingeteilt ist. Auch die oft wenig beachtete finanzielle Hintergrundtätigkeit der „Prokuratoren“ kommt zur Darstellung. Ein weiterer umfangreicher Teil ist der Finanzierung der luisitanischen Assistenz, also auch und vor allem der Missionen gewidmet. Themen sind die Beziehungen zur Krone und anderen Wohltätern, der prekäre Landerwerb und -besitz (in Indien etwa der Erwerb von Tempelland), der Kirchenzehnte, riskante Handelsaktivitäten und Geldverleih, Sklavenfrage, Buchhaltung und Schuldendienst. Das Werk zeigt auf, daß die Finanzierungsprobleme der Missionsaktivitäten neben politischen Beziehungen zur Krone auch wirtschaftliches Unternehmertum erforderten, was nicht selten zu Vorwürfen und Prozessen führte. Mit der mühsamen Erforschung dieser Aspekte der Missionsunternehmen hat der Autor einen sehr wichtigen Beitrag zu ihrer Einordnung in Politik und Wirtschaft ihrer Zeit geleistet, wobei eine Vielzahl von instruktiven Karten, Tabellen und Graphiken die Aussagen unterstützt. Leider fehlt eine Bibliographie der reichlich verwendeten Quellen und Literatur, die man nur den Fußnoten oder einem Abkürzungsverzeichnis entnehmen kann.

Im Jahr 1997 fand in Portugal ein internationaler Kongreß statt, der sich mit der Rolle der Gesellschaft Jesu bei der Missionierung im Fernen Osten befaßte und dessen Akten nun erschienen sind.¹⁸ Dabei tritt insbesondere die Bedeutung der portugiesischen Provinz zutage, von der aus die Missionsunternehmen in Indien (1542), in Japan (1549), im Mogulreich (1579), in Cochinchina (1615) und in Tibet (1624) ausgingen. Die Beiträge befassen sich mit der Gründungszeit des Ordens und einem Vergleich der angewandten Missionsmethoden in China, Japan, Indien und Korea. Auch die Rolle der Jesuiten beim wissenschaftlichen Austausch und in der Kunst werden behandelt sowie wirtschaftliche Aspekte und eine Sichtung der jesuitischen Quellen. Einen ähnlichen Überblick verschaffen die Beiträge eines Kongresses über die „portugiesische Missionierung“,¹⁹ von denen eine Reihe, besonders im dritten Band, den Jesuitenmissionen gewidmet sind.

Ein profunder Überblick über die Jesuitenmissionen in Japan und China stammt aus der Feder des Kirchenhistorikers an der University of Edinburgh.²⁰ Er verarbeitet außer den gedruckten Quellen sowohl die ältere Standardliteratur (etwa G. Schurhammer, J. Schütte, P. Tacchi Venturi, P. D'Elia, J. Laures) als auch die neuere (etwa C. R. Boxer, J. Gernet, J. Elison, J. F. Moran, D. E. Mungello, N. Standaert). Die Darstellung, die narrative Züge trägt, vermag einen differenzierten Einblick in die komplexe Geschichte der beiden Missionen im Zeitraum von 200 Jahren zu geben und die These plausibel machen, daß der italienische Visitor Alessandro Valignano die entscheidende Figur dieser außerordentlichen Begegnung des Christentums mit den Hochkulturen des Ostens war,

¹⁸ A Companhia de Jesus e a missão no Oriente. Actas do Colóquio internacional promovido pela fundação Oriente e pela Revista Brotéria, Lisboa 21 a 23 abril de 1997, coord. *Nuno da Silva Gonçalves*, Lisboa 2000.

¹⁹ Universidade Católica Portuguesa u.a., Congresso internacional de história. Missão portuguesa e encontro de culturas. Actas, 4 Bde., Braga 1993.

²⁰ A. C. Ross, *A vision betrayed. The Jesuits in Japan and China 1542–1742*, Edinburgh 1994.

die den Missionen ihre Gestalt und ihre Prinzipien gab und damit den herrschenden Eurozentrismus herausforderte. Im einzelnen zeichnet er außer den beiden Gestalten Xaver und Valignano das christliche Jahrhundert Japans (1549–1650) und die Mission in China unter der „generation of giants“ (G. H. Dunne), d. h. Matteo Ricci, Adam Schall von Bell und Ferdinand Verbiest, wobei er besonders auf die christlich-konfuzianische Synthese abhebt, die im Ritenstreit ihr Ende fand. Das Buch eignet sich als konzise, gut lesbare Einführung. Ein Sammelband von Arnulf Camps, Emeritus für Missionsgeschichte und Missionswissenschaften an der Katholischen Universität Nijmegen, enthält insgesamt 24 größere oder kleinere Beiträge zur Missionsgeschichte Asiens,²¹ die zumeist schon an anderer Stelle erschienen waren und von denen nicht wenige auf die Jesuitenmissionen eingehen. So finden sich Beiträge über den Begründer der Mission am Mogul-Hof, Jerónimo Xavier (vgl. auch unten das Kap. über Indien und Tibet), und seine persischen Werke. Xavier war schon Gegenstand der Dissertation von Camps (Jerome Xavier S. J. and the Muslims of the Mogul Empire, Schöneck-Beckenried 1957). Weitere Beiträge befassen sich mit der abenteuerlichen Geschichte der um 1660 verfaßten Sanskrit-Grammatik und anderer Schriften des Jesuiten Heinrich Roth, die Camps in der römischen *Bibliotheca Nazionale* wiederentdeckte (1967) und nach jahrzehntelangen Bemühungen als Faksimile veröffentlichte (The Sanscrit Grammar and Manuscripts of Father Heinrich Roth S. J., Leiden 1988). Des weiteren findet sich ein Überblick über die „Jesuitische Epoche“ (1549–1773) der Missionsgeschichte Asiens (122–138). Die interdisziplinär bedeutsamen Beiträge des franziskanischen Gelehrten zu den jesuitischen Missionsunternehmen zeichnen sich durch quellenbezogene Akribie und magistralen Überblick aus und können weitere Forschungen anregen.

Schließlich sind zwei historische Gesamtdarstellungen zu nennen, in denen auch die missionarischen Bemühungen der Orden, insbesondere der Jesuiten, ihren Platz finden.²² So behandelt der Münsteraner Neuzeithistoriker Horst Gründer die Rolle des Christentums bei der neuzeitlichen „Europäisierung der Erde“, insbesondere die Jesuitenmissionen in Amerika sowie in Japan, China und Indien. Von dem mehrbändigen Werk *Asia in the making of Europe* von Donald F. Lach, Emeritus der Universität von Chicago, ist besonders auf den Band zu verweisen, der die Entwicklung der Missionen im 17. Jahrhundert thematisiert (in Südasien etwa 600 Jesuiten in über 100 Einrichtungen).

Die Missionen in Indien und Tibet

Im Rahmen der frühneuzeitlichen Expansion begann mit der Ankunft portugiesischer Entdecker wie Vasco da Gama, der 1498 nach Calicut kam, und mit der Einrichtung von Handelsstützpunkten entlang der entdeckten Küsten, auch für das Christentum eine neue Epoche. Zwar trafen die Portugiesen an der südindischen Westküste auf dort schon lange ansässige christliche Gemeinden mit syrischer Liturgie und Kirchensprache (Thomaschristen), doch eine systematische Missionsarbeit unternahm erst die portugiesische Krone, der der *padroado* das Recht und die Pflicht zur christlichen Missionierung auferlegte. Ausgangspunkt und Zentrum der kirchlichen Organisation war Goa, als erstes Bistum des lateinischen Ritus die Mutterkirche der Kirchen Asiens. Von hier ging ab 1510 auch die Missionstätigkeit aus, in der seit der ersten Ankunft Franz Xavers 1542 und seiner Missionierung an der südostindischen Fischerküste (s. oben) die Jesuiten mit kontroversen und berühmten Missionsunternehmen hervortreten sollten. Dazu zählen einerseits die von dem italienischen Jesuiten Roberto de Nobili begründeten Madurai-Missionen, deren neue Missionsmethoden den malabarischen Ritenstreit auslösen sollten, und andererseits die Jesuitenmissionen am Hof des Großmoguls

²¹ A. Camps, *Studies in Asian Mission History 1956–1998* (Studies in Christian Mission 25) Leiden, Boston, Köln 2000.

²² H. Gründer, *Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit*, Gütersloh 1992; D. F. Lach/E. J. van Kley, *Asia in the making of Europe*, Bd. 3: A century of advance, Buch 1: Trade, mission, literature, Chicago/London 1993.

Akbar, dessen Toleranzidee interreligiöse Dialoge förderte. Die anzuzeigenden Veröffentlichungen sind zum einen Überblicksdarstellungen oder Quellenausgaben und befassen sich zum anderen mit den beiden berühmten jesuitischen Missionsunternehmen auf dem indischen Subkontinent, der damals keine staatliche Einheit besaß, sondern außer dem Mogulreich im Norden eine Vielzahl von Fürstentümern umfaßte.

Einen konzisen und vollständigen Überblick über die Jesuitenmissionen von ihren Anfängen bis zur Auflösung des Ordens gibt der indische Historiker und Jesuit John Correia-Afonso.²³ Beginnend mit der Tätigkeit Franz Xavers, behandelt er die missionarischen Aktivitäten in der Mogulmission im Norden, in der Goa-Provinz an der Westküste und in der späteren Malabar-Provinz mit der Madurai-Mission sowie der Karnaten- und Bengalenmission an der Ostküste. Dabei werden auch entscheidende Protagonisten dieser Unternehmen wie Roberto de Nobili, Jacobo Fenicio, Ernst Hanxleden oder Giovanni Beschi vorgestellt. Das Buch ist als knappe und verlässliche Einführung ins Thema sehr zu empfehlen. Vom selben Autor stammt ein Büchlein, das anhand von Quellen (einige Briefe sind abgedruckt) das besondere Interesse des Ignatius von Loyola an Indien beleuchtet. Das zum Ignatiusjubiläum 1556 erstmals erschienene Buch erschien nun anlässlich des ignatianischen Jahres 1990/91 in zweiter Auflage.²⁴ Der Finanzierung der wohlhabenden und mächtigen Ordensprovinz Goa, die West- und Nordindien umfaßte, widmet sich eine Studie von Charles Borges.²⁵ Sie untersucht anhand archivalischer Quellen, vor allem aus Goa, die wirtschaftliche Situation der Provinz, die 1586 schon 24 Häuser und 271 Mitglieder zählte. Die Mittel flossen aus Handel (z. B. Seide), Landbesitz (mit Sklaveneinsatz), Eigentum an Tempeltrümmern und Dörfern, Mieteinnahmen und königlichen Zuweisungen. Untersucht werden auch die eher bremsenden Instruktionen der Ordensoberen und Visitatoren, die Beschwerden der staatlichen Behörden und die staatliche Aneignung des gesamten Eigentums nach der Unterdrückung des Ordens durch Pombal (1759). Wertvolle Informationen enthält auch der Anhang (155–188) mit Tabellen der Einnahmen und Ausgaben der Provinz und der Häuser, der Liegenschaften oder der Reisekosten.

An Quellenausgaben ist eine kleinere Auswahl aus den *Lettres édifiantes* erschienen, die ursprünglich am Anfang des 18. Jahrhunderts vom Pariser Missionsprokurator des Ordens, Charles Le Gobien (1653–1708), zur Förderung der Missionen herausgegeben wurden; die vorliegenden Texte sind einer der späteren Neuausgaben [Lyon 1819] entnommen.²⁶ Die Briefschreiber, darunter die Patres Jean de Calmette und Guy de Tachard (siehe unten), werden leider nicht vorgestellt. Die Texte sind systematisch angeordnet; unter der Überschrift „Kulturschock“ erscheinen Beschreibungen der Indienroute, der Natur (Schlangen und Tiger) und der Religion (Priester, Tempel, Orakel), unter der Überschrift „Enquête ethnologique“ Beschreibungen der Sitten wie Bestattung und Polyandrie, der Medizin, des Rechts und der Philosophie (Metempsychose). Die Auswahl vermittelt einen ersten Eindruck vom detaillierten Berichtswesen der Jesuitenmissionen, auch wenn die Zusammenstellung der Texte eher willkürlich und dem heutigen Publikumsgeschmack angepaßt erscheint. Quellentexte besonderer Art sind die Übersetzungen christlicher Gebete in Sanskrit aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; sie stammen von dem französischen Jesuiten und Sanskritologen Jean Calmette (1693–1740),²⁷ der auch ein wichtiges Werk über philosophisch-theologische Grundfragen (Satyavedasaramsamgraha) verfaßte. Die vorliegende Sammlung christlicher Grundformeln und -gebete bietet die Texte in Sanskrit, Transkription und englischer Überset-

²³ J. Correia-Afonso, *The Jesuits in India 1542–1773. A short history* (Studies in Indian history and culture of the Heras Institute 25), Anand (Gujarat) 1997.

²⁴ J. Correia-Afonso, *The Ignatian vision of India. A historical study*, Anand (Gujarat) 1991.

²⁵ Ch. J. Borges, *The economics of the Goa Jesuits 1542–1759. An explanation of their rise and fall*, New Delhi 1994.

²⁶ *Lettres édifiantes et curieuses des jésuites de l'Inde aux dix-huitième siècle, présentées par I. et J.-L. Vissière*, Saint Étienne 2000.

²⁷ A. Amaladass/R. Fox Young, *The Indian Christiad. A concise anthology of didactic and devotional literature in early church Sanskrit*, Anand (Gujarat) 1995, (Jean Calmette 105–195).

zung und erhellt die Übersetzungsschwierigkeiten; so scheint etwa „Heiliger Geist“ nicht übersetzbar gewesen zu sein, denn es wird als Lehnwort „spiritosanko“ übernommen.

Eine Reihe von Veröffentlichungen befaßt sich mit dem italienischen Missionar Roberto de Nobili (1577–1656), der sich als christlicher „Sannyasin“ in Madurai so an die hinduistische Kasten-Kultur Südindiens anpaßte, daß seine Missionsmethode der Akkommodation als frühes Beispiel der Inkulturation gelten kann, freilich um den Preis der weitgehenden Anerkennung der Kastenschnur. Aufgrund der Anpassung führte diese neue Methode zunächst zu einem innerjesuitischen Streit um die „malabarischen Riten“, der sich zur indischen Version des Ritenstreits auswachsen sollte. Zwar entschied Papst Gregor XV. mit der Apostolischen Konstitution *Romanæ Sedis Antistes* vom 31. Jan. 1623 zugunsten de Nobilis und der von ihm befürworteten Riten, doch ein knappes Jahrhundert (1704) später erließ der päpstliche Legat Charles Thomas Maillard de Tournon ein Verbot der Riten, das erst im 20. Jahrhundert wieder fallen sollte. Ein wichtiges Quellenwerk, das von Anand Amaladass und Francis X. Clooney, beide Indologen und Jesuiten, gemeinsam herausgegeben, übersetzt und kommentiert wurde, enthält drei Traktate de Nobilis.²⁸ Zum einen haben die beiden Herausgeber den längsten der drei lateinischen Traktate de Nobilis übersetzt, der den Titel *Informatio de quibusdam moribus Nationis Indicæ* trägt und 1615 als Verteidigungsschrift seiner neuen Missionsmethoden an den Generaloberen des Ordens, Claudio Acquaviva, gesandt wurde. Darin beschreibt der „römische Sannyasin“ die indische Sozialstruktur und die Gelehrtenklasse der Brahmanen sowie die von ihnen betriebenen Wissenschaften. Sodann stellt er die Aufgaben der indischen Priester dar sowie die spezifische Sitten und Gebräuche der Gelehrten, vor allem die umstrittenen Symbole der Kastenschnur, des Haarzops, des Sandelzeichens und der rituellen Waschungen. Für eine christliche Übernahme dieser Sitten macht er die Unterscheidung von sozio-kulturellen und religiösen „Riten“ geltend. Der Traktat ist nicht nur eine der frühen Darstellungen des Hinduismus, sondern stellt auch eine reiche Quelle zur Kultur und Religion dieser Zeit dar. Zum anderen haben die Herausgeber zwei Traktate aus dem Tamil übersetzt: den „Dialog über das ewige Leben“, in dem ein Lehrer (Guru) und ein Schüler über Wahrheit und Wissen von Gott, über Offenbarung und Idolatrie disputieren; die „Untersuchung über die Bedeutung von „Gott“, die den „wahren Gott“ mit den hinduistischen Gottheiten vergleicht. Nachdem in den 60er Jahren Pater S. Rajamanickam die in Tamil verfaßten Traktate de Nobilis edierte, ist es sehr zu begrüßen, daß nun wenigstens zwei dieser Schriften in einer westlichen Sprache zugänglich sind und einen originären Zugang zu de Nobilis Denken und Missionsmethode ermöglichen. Dafür gebührt auch dem *Institute of Jesuit Sources* in St. Louis (USA) Dank, das sich um die Übersetzungen jesuitischer Quellen verdient macht. Es wäre erfreulich, wenn auch weitere Traktate de Nobilis in einer der westlichen Sprachen zugänglich wären. Seine Wertschätzung im Westen mag auch darin zum Ausdruck kommen, daß die indologische Fachbibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien), die 1967 von Kardinal Franz König und dem Indologen Gerhard Oberhammer gegründet wurde, „Sammlung de Nobili“ heißt.

Eine kleine Publikation analysiert den berühmten lateinischen Traktat *Responsio ad ea quæ contra modum quo nova missio madurensis utitur ad ethnicos Christo convertendos objecta sunt* (1610), mit dem de Nobili seine Auffassung von den „Riten“ gegen die Angriffe seines Widersachers aus dem Orden, Gonçalo Fernandes, verteidigt.²⁹ Insbesondere geht es dabei um Kleidung und Essen, um die Selbstbezeichnung „Sannyasin“, um die „malabarischen Riten“ wie Sandelgebrauch und Gelehrtenzeichen auf der Stirn, um die religiösen Termini wie Gott, Geist, Himmel in seinen in Tamil verfaßten Katechismen (Gnanopadesa Kadam). Es wäre hilfreich gewesen, wenn der Autor seiner de-

²⁸ *Roberto de Nobili, Preaching wisdom to the wise. Three treatises by Roberto de Nobili, S. J., missionary and scholar in 17th century India (Jesuit primary sources in english translation 19), translated and introduced by A. Amaladass and F. X. Clooney, St. Louis 2000.*

²⁹ *Tb. Anchukandam, Roberto de Nobili's Responsio (1610). A vindication of inculturation and adaption, Bangalore 1996.*

taillierten Analyse dieser Verteidigungsschrift außer dem Text des Briefes von Fernândes und der Konstitution Gregors XV. auch den Text der *Responsio* selbst beigefügt hätte, der nur in der relativ seltenen, von Pierre Dahmen herausgegebenen lateinisch-französischen Ausgabe (Paris 1931) vorliegt.

Eine umfassende Analyse und Synthese des malabarischen Ritenstreits, d. h. der zunächst innerjesuitischen Kontroverse um den richtigen missionarischen Weg zwischen Roberto de Nobili und Gonçalo Fernândes, in den die lokalen und höchsten römischen Autoritäten der Kirche und des Ordens verwickelt wurden, legte Ines G. Županow mit dem hervorragenden Buch *Disputed mission* vor, das mit einem an Michel de Certeau, Michel Foucault und der Sprechakttheorie geschärften theoretischen Rüstzeug die verschiedenen Dimensionen einer interkulturellen und interreligiösen Begegnung im präkolonialen Indien aufweist sowie deren innerkulturelle Konfliktivität.³⁰ Dabei beschränkt das Buch sich nicht auf den historischen Ablauf der Ereignisse und eine Schilderung der *performance* der Akteure und ihrer Werke, sondern bietet eine systematische Rekonstruktion, deren Grundprinzipien einem Brief entstammen, den Juan Polanco im Auftrag des Ignatius von Loyola am 15. Januar 1556 an Luis Gonçalves da Câmara schrieb. Dieser sollte dem portugiesischen Provinzial als „Kollateral“ zur Seite stehen und erhielt mit diesem Brief die Instruktionen über den für die Gesellschaft Jesu typischen *modus procedendi*. Danach seien bei der Verfolgung des Ziels des „göttlichen Dienstes“ und des „allgemeinen Wohls“ vier Punkte zu berücksichtigen: der Bezug auf den König, auf die Völker, auf den Orden und auf sich selbst. Diese vier Punkte, die auch die Korrespondenz strukturieren, benennen mithin einen dialogisch-polemischen, einen geo-ethnographischen, einen dramatischen und einen selbst-expressiven Modus, wobei alle vier Modi den hermeneutischen Schlüssel für die Analyse der Texte ausmachen und zugleich die Gliederung des Buchs bestimmen (7, 32). Das erste Kapitel ist dem dialogisch-polemischen Modus gewidmet, dem Disput zwischen de Nobili und Fernândes über die Akkommodationsmethode, deren „Synkretismus“ über die Unterscheidung von kulturell und religiös gerechtfertigt wird. Das zweite Kapitel geht auf den geo-ethnographischen Modus ein und unterscheidet de Nobilis Zugang der „aristokratischen Analogie“, der es ihm, dem römischen Adligen, erlaubt, sich in „teilnehmender Beobachtung“ der entsprechenden Kaste (rajas oder kshatriyas) einzuordnen, während der nicht humanistisch ausgebildete Fernândes als Beobachter von außen beschreibt. Im Hinblick auf den „theatralischen“ Modus kommen im dritten Kapitel Szenarien der Bekehrung zur Sprache, dramatische theologische Dispute mit Brahmanen, Wunderberichte und Begegnungen mit Königen, aber auch die „Rolle“ de Nobilis in seinem „ethnographischen Theater“. Im vierten Kapitel schließlich geht es um den Modus des Selbstaudrucks, d. h. um die Stilisierung des Heiligkeitsstrebens und um Tamil-christliche Biographien. Das Buch rekonstruiert mit solider Quellenkenntnis die Kontroverse um die interkulturelle und interreligiöse Begegnung mit dem Hinduismus, welche die Alterität nicht fürchtet oder gar mit Zwangsmitteln bekämpft, sondern im Vertrauen auf den anderen auf vernünftigen Austausch setzt. Aufgrund seines originellen Ansatzes gehört das Buch zu den wichtigsten neueren Werken zur indischen Jesuitenmissionen des 17. Jahrhunderts. Einige Einzelheiten sind zu korrigieren: Das IHS-Monogramm repräsentiert die ersten drei Buchstaben des griechischen Namens Jesu (IHΣ) und nicht „Jesus Hominum Servator“ (sic! 67); 1605 gab es keine Asiatische, sondern die 1549 gegründete Goa-Provinz (auch Indische Provinz genannt), von der 1610 die Malabarprovinz abgetrennt wurde (1); eine „divine Family“, die aus Vater, Mutter und Sohn besteht, ist in den ignatianischen Exerzitien nicht bekannt (23).

1955 hat der französische Jesuit Augustine Saulière (1885–1966) eine Biographie über Roberto de Nobili verfaßt, die erst jetzt von seinem Schüler veröffentlicht wurde.³¹ Sie erzählt das Leben aus den Quellen, ohne streng wissenschaftlich zu sein, und diente Vincent Cronin als Steinbruch für seine Standardbiographie de Nobilis (*A pearl to*

³⁰ I. G. Županow, *Disputed mission. Jesuit experiments and Brahmanical knowledge in seventeenth-century India*, New Delhi 1999.

³¹ A. Saulière, *His star in the east*, revised and re-edited by S. Rajamanickam, Madras 1995.

India, London 1959). Seine Einteilung des Lebens in vier Perioden hat sich inzwischen durchgesetzt: Vorbereitung in Italien und Südindien (1577–1608); Gründung der indischen Mission (1608–1612); Kontroversen um die malabarischen Riten (1612–1623); Wachstum der Mission (1623–1656). Sehr hilfreich ist die Bibliographie, die auch Titel in indischen Sprachen (Tamil, Sanskrit, Telugu) aufführt. Ein Reiseklassiker des 17. Jahrhunderts ist die *Relação do novo caminho* (Lissabon 1665),³² welche die Suche nach einem sicheren Landweg von Indien nach Portugal beschreibt, mit welcher der Jesuitenmissionar Manuel Godinho beauftragt wurde (er trat später aus dem Orden aus) und die ihn mit einem muslimischen Schiff von Bombay nach Ormuz und Basra führte, von dort über Bagdad nach Aleppo und schließlich über das Mittelmehr nach Portugal führte.

Als die Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts von der Westküste her auf dem indischen Subkontinent Fuß faßten, etablierte sich wenig später von Afghanistan und Zentralasien her im Norden das Mogulreich, das unter Akbar (1542–1605) seine Macht und Pracht entfalten sollte. Als Muslim mit schamanistisch-mongolischen Wurzeln und Tendenz zu einer Mischreligion herrschte er über eine Mehrheit von Hindus, aber auch über (armenische) Christen und Bekenner anderer Religionen. Seine sprichwörtliche Toleranz spiegelt sich in den Religionsgesprächen, die er ab 1575 an seinem Hof abhielt und zu denen er 1580 auch, nicht zuletzt aus Interesse an westlicher Kunst, Jesuiten zur Teilnahme einlud. In der Folge gab es drei Jesuitenmissionen am Hof Akbars, deren erste (1580–1583) unter der Leitung von Rudolf Acquaviva, dem Neffen des Generaloberen, stand, und deren dritte (1595–1605) der Navarrese Jerónimo de Xavier (1549–1617), Großneffe des hl. Franz Xaver, anführte. In Agra, Lahore und Delhi konnten die Jesuiten Häuser und Kirchen errichten, wirkten durch interreligiöse Dialoge und Schulen, durch Einsatz der Künste (Bilder und Architektur) und Bücher christlichen Inhalts in persischer Sprache (Jerónimo de Xavier). Was die besondere Rolle der Kunst in der Jesuitenmission bei den Mogulherrschern angeht, ist auf das oben vorgestellte Werk von G. A. Bailey zu verweisen, aber auch auf ein illustriertes Werk über die Mogulminiaturmalerei christlichen Inhalts. Hierbei waren die Jesuiten vor allem durch Beschaffung europäischer Bildvorlagen und spirituell-künstlerische Anregungen beteiligt. Die Beiträge des gediegenen Sammelbands,³³ zu dem auch der kunstsinige päpstliche Nuntius für Pakistan beigetragen hat, beschreiben die wechselseitigen Einflüsse der europäischen und der Mogul-Kunst sowie das illustrierte Manuskript eines von Pater Jerónimo Xavier in Persisch verfaßten Werks über das Leben Jesu, das unter dem Titel *Mirat-ul-Quds* (Spiegel der Heiligkeit) 1602 fertiggestellt wurde.

Im Berichtszeitraum sind eine Reihe von Reprints oder Neuauflagen zur Mogulmission der Jesuiten erschienen, die auch unter Jahangir, dem Sohn Akbars, und den folgenden Mogulherrschern bestehen blieb. Zu diesen Publikationen oft hoher Qualität zählt als Quellenausgabe eine englische Teilübersetzung des größeren französischen Werks von Pierre du Jarric (1566–1617) *Histoire de choses plus memorables advenues tant ez Indes orientales, que autre país de la descouvert des Portugais, en l'establissement et progresz de la foy Chrestienne et Catholique* ... (3 Bde., Bordeaux 1608–1614). Dieses Werk, eine Kompilation anderer Quellen, darunter der Jesuitenhistoriographen Luis de Guzman und Fernão Guerreiro, wurde unter dem Titel *Thesaurus rerum indicarum* (Köln 1615) ins Lateinische übersetzt; die Teile, die sich mit der Jesuitenmission bis 1610 im Mogulreich befassen, erschienen 1926 in englischer Übersetzung, die jetzt neu aufgelegt wurde.³⁴ In Ergänzung dazu sind weitere Quellentexte in englischer Übersetzung erschienen, Auszüge aus Fernão Guerreiros *Relaçam annual das cousas que fezeram os Padres da Companhia de Jesus na India, et Japão* (Lissabon 1609, dt. Augsburg 1614),

³² Intrepid itinerant. Manuel Godinho and his journey from India to Portugal in 1663, ed. with an introd. and notes by J. Correia-Afonso, Bombay 1990.

³³ Intercultural encounter in Mughal miniatures (Mughal-Christian Miniatures), ed. by Khalid Anis Ahmed, Lahore 1995.

³⁴ Pierre du Jarric, Akbar and the Jesuits. An account of the Jesuit missions to the court of Akbar, London 1996 (Erstausgabe London 1926).

welche in den Bänden IV und V die Jesuitenmission am Hof Jahangirs bis 1608 beschreibt, sowie die Reise des Jesuitenbruders Bento de Goes, der 1603 von Agra aus über Kabul den Weg nach China erkundete.³⁵ Aus der Feder des Augenzeugen Antonio Monserrate (1536–1600) stammt der wertvolle Bericht *Mongolicae Legationis Commentarius* über das Mogulreich und die dortige Jesuitenmission (1580–1582), den der Pater auf abenteuerliche Weise in Äthiopien und Arabien verfaßte. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er wieder entdeckt und in einer englischen Übersetzung publiziert (1922), die jetzt als Reprint erschien und diese Quelle besser zugänglich macht.³⁶ Auch das 1932 erstmals publizierte Standardwerk zur Mogulmission von Sir Edward MacLagan ist jetzt als Reprint neu aufgelegt worden.³⁷ Es beschreibt die Quellen, die fast 200 Jahre der Jesuitenmissionen, die Christen am Mogul-Hof, die besondere Rolle der Kunst sowie die Tibetmission.

Eine neue fünfbandige Sammlung von Aufsätzen und Quellen zum Mogulreich hat Fuat Sezgin vom Institut für die Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaft an der Frankfurter Universität herausgegeben.³⁸ Es handelt sich um Reprints von Beiträgen aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts, die meist an schwer zugänglichen Orten veröffentlicht wurden und zahlreiche Beiträge zu den Jesuitenmissionen enthalten. So finden sich im ersten Band Beiträge von Henri Hosten über Pater Antonio Monserrate sowie dessen Bericht über Akbars Hof *Relaçam do Equebar, rei dos mogores* (1582) und Briefe von Pater Joseph de Castro aus Kabul (1626). Im zweiten Band finden sich Beiträge über die Patres Thomas Stevens, Christoval de Vega und Joseph Tieffenthaler († 1785), den Geographen Hindustans. Während der dritte Band nur einen Beitrag von E. MacLagan über die Jesuiten enthält, bietet der vierte wieder mehrere von H. Hosten über die Jesuiten in Lahore, über Fernão Guerreiro und seine schon erwähnte *Relaçam annal* von 1607/08 sowie über den Ordens-Visitor Nicholas Pimenta und seine Berichte. Der letzte Band enthält u. a. Beiträge über den schon erwähnten Pater Jerónimo de Xavier, dessen Wirken und Werk vor allem Arnulf Camps bearbeitet hat (vgl. oben).

Vom Mogulreich aus machte sich eine Reihe von Jesuitenmissionaren nach Norden auf, um die dortigen Regionen (Tibet) und Missionsmöglichkeiten sowie die Wege nach China zu erkunden. Einen kurzgefaßten Überblick über diese Unternehmen hat der betagte Philip Caraman verfaßt, der durch Darstellungen der Jesuitenmissionen in Paraguay und in Äthiopien bekanntgeworden ist. Sein Buch über die Jesuitenmissionen in Tibet³⁹ beschreibt anhand der Berichte die verschiedenen Reisen: In der Akbarzeit die Reise des portugiesischen Jesuitenbruders Bento de Goes über Kabul nach Westchina (1602–1607); die Reise des Oberen der Mogulmission, António Andrade, der 1624 wohl als erster Europäer nach Tibet reiste; die Reise von Estavão Cacella und João Cabral in den Himalaya (1626); die Reise von Francis Azevedo nach Tibet (1631); die umgekehrte Reise von Peking nach Agra über Lhasa und Katmandu, die 1661 die Patres Johann Grueber aus Österreich und Albert d'Orville aus Belgien unternahmen, und schließlich der fünfjährige Aufenthalt des italienischen Jesuiten Ippolito Desideri in Lhasa (1716–1721), der die Tibetmission Andrades weiterführen und zu einem hervorragenden Kenner der Sprache, Kultur und Geschichte Tibets werden sollte. Auch das wissenschaftliche Standardwerk zu diesen Reisen, das der niederländische Jesuit Cornelius Wessels

³⁵ Jahangir and the Jesuits. With an account of the travels of Benedict Goes and the mission of Pegu. From the relations of *Fernão Guerreiro, S. J.*, translated by C. H. Payne, New Delhi 1997 (Erstausgabe London 1930).

³⁶ The Commentary of Father Monserrate S. J. on his journey to the court of Akbar, translated from the original Latin by J. S. Hoyland, annotated by S. N. Banerjee, New Delhi 1992.

³⁷ E. MacLagan, *The Jesuits and the great Mogul*, Gurgaon 1990 (Reprint der Erstausgabe London 1932).

³⁸ *Mughal India according to European travel accounts. Texts and studies*, Bde. I bis V. Selected and reprinted by F. Sezgin (Publications of the Institute for the history of the Arabic-Islamic science. The Islamic world in foreign travel accounts 75–79), Frankfurt am Main 1997.

³⁹ Ph. Caraman, *Tibet: the Jesuit century* (Institute of Jesuit Sources, Ser. 4, Studies in Jesuit topics 20), St. Louis 1997.

1924 herausbrachte, ist in einer Neuauflage erschienen.⁴⁰ Einen guten Überblick gewährt eine portugiesischsprachige Veröffentlichung über die portugiesischen Jesuitenmissionare in Tibet.⁴¹ Mehrere Veröffentlichungen ermöglichen einen Zugang zu den entsprechenden Quellentexten: Der in Oran und Lyon lehrende Hugues Didier hat die Quellen sowohl in der Originalsprache als auch in einer französischen Übersetzung zugänglich gemacht und kommentiert.⁴² Bei den Quellen handelt es sich um die Brief-Berichte von António de Andrade (1624, 1626, 1627) und Francisco de Azevedo (1631) für den westtibetischen Raum sowie um die Berichte von Estevão Caçella (1627) und João Cabral (1628) für Zentraltibet. Ein historischer Kommentar erläutert die Texte, und ein sehr detailliertes Register erschließt sie. Hervorzuheben ist auch der Bildteil (S. 261–280), dessen Abbildungen zumeist Athanasius Kircher *China monumentis ... illustrata* (Amsterdam 1667) und Augustino Antonio Georgi *Alphabetum Tibetanum* (Rom 1762) entnommen sind. Die beiden brieflichen Berichte von António de Andrade von 1624 und 1626 über das von ihm „entdeckte“ westtibetische Königreich Gugu und seine Hauptstadt Tsaparang hat der deutsche Neurologe J. C. Aschoff in einer deutschen Übersetzung nebst Kommentar von H. Didier herausgebracht. Auch wenn sie nicht aus der Originalsprache übersetzt wurden, geben sie doch einen zutreffenden Eindruck über die Reisen António de Andrades und seine Aktivitäten wie die Kontakte zum Königshaus, die Religionsgespräche mit den buddhistischen Lamas und den Bau einer Kirche. Ein Teil des Buches dokumentiert in 52 Photographien den heutigen Zustand der verlassenen Klosterstadt und ihrer religiösen Kunstwerke, vor allem der Wandmalereien.⁴³

Aus einem 1989 veranstalteten Seminar des „Xavier Centre of Historical Research“ (Goa) ist ein vom Direktor des Instituts, Teotónio de Souza, herausgegebener Sammelband⁴⁴ hervorgegangen, welche die Brücke von der „alten“ zur „neuen“ Gesellschaft Jesu in Indien schlägt. Eine Reihe von Beiträgen sind den historischen Jesuitenmissionen gewidmet, so den linguistischen Bemühungen um Grammatiken und Wörterbücher der indischen Sprachen, insbesondere um die Sanskritstudien (Roberto de Nobili, Heinrich Roth, Ernst Hanxleden). Von besonderem Interesse für die weitere Forschung dürfte die Beschreibung der Jesuitica in den Goa-Archiven sein. Andere Beiträge berichten über die Tätigkeit der heute in zehn Provinzen organisierten indischen Jesuiten.

Die Missionen in Japan

Nach Indien war Japan das zweite Land Ostasiens, dem sich die Jesuiten zuwandten. Den Anstoß dazu gab Franz Xaver, der im August 1549 zum ersten Mal das Inselreich betrat, die Missionstätigkeit dort aber nach gut zwei Jahren seinen Gefährten Cosme de Torres und Juan Fernández überließ und nach China aufbrach. Das auf Xavers Anknüpfung folgende „christliche Jahrhundert“ Japans, das bis zur Verfolgungszeit in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts andauerte, wurde gewiß durch die Umbruchzeit und die po-

⁴⁰ C. Wessels, *Early Jesuit travellers in Central Asia 1603–1721*, Delhi 1998 (Erstausgabe The Hague 1924).

⁴¹ M. Gastão, *Os missionários jesuítas portugueses no Tibet. Evocação histórico religiosa*, Lissabon 1995.

⁴² *Os portugueses no Tibete. Os primeiros relatos dos Jesuítas (1624–1635)*, estudo histórico de H. Didier, coord. e fixação dos textos da ed. portuguesa por P. Lopes Matos, Lissabon 2000; *Les portugais au Tibet. Les premières relations jésuites (1624–1635)*, trad. et présentées par H. Didier, Paris 1996.

⁴³ J. C. Aschoff, *Tsaparang – Königsstadt in Westtibet. Die vollständigen Berichte des Jesuitenpeters António de Andrade und eine Beschreibung vom heutigen Zustand der Klöster*. Mit einem Beitrag von H. Didier: Die Jesuiten-Mission in Tsaparang, kommentiert und interpretiert nach den Dokumenten in den römischen Archiven der Gesellschaft Jesu, 2. unveränderte Aufl. Ulm 1997 (1. Aufl. 1989).

⁴⁴ T. R. de Souza/Ch. J. Borges (Hg.), *Jesuits in India: In historical perspective* (Documentos e ensaios, Série Jesuítas na Ásia 1), Macau 1992.

litische Instabilität begünstigt, die lokalen Feudalherren (daimyo) Auftrieb gab, bis sich mit der Tokugawa-Herrschaft wieder eine starke zentrale Macht (shogun) installieren konnte. Über die Frühzeit der japanischen Missionen handelt ein monumentales Werk von über 700 Seiten von Léon Bourdon, das schon 1951 an der Pariser Universität als Dissertation eingereicht, aber erst jetzt veröffentlicht wurde.⁴⁵ Es handelt sich um eine minutiöse Studie, die auf ungedruckten und gedruckten Quellen beruht. Zentrale Schwerpunkte sind das Wirken Franz Xavers in Japan und die Vorbereitung der Reise dorthin, die Entwicklung der Mission unter dem Superiorat von Cosme de Torres, unter dem neben anderen Luís de Almeida und Luís Frois wirkten, sowie unter dem Missionssuperior Francisco Cabral. Auch die politische, kulturelle und religiöse Situation Japans zu dieser Zeit kommt zur Sprache. Das gelehrte Werk ist eine verlässliche Darstellung der zwanzig ersten Jahre der Mission in Japan. Seine Grenze besteht darin, daß es die Quellen und Forschungsergebnisse der letzten fünfzig Jahre nicht kennen und verarbeiten konnte. Man wird also nicht umhin kommen, zusätzlich zu diesem Werk von bleibendem Wert auch die neuere Literatur zum Thema zur Kenntnis zu nehmen. Einen ersten Überblick über die Anfänge des Christentums in Japan im 16. Jahrhundert, die im wesentlichen von den Jesuitenmissionaren gelegt wurden, gewährt der Sammelband eines Spezialisten für diese Epoche.⁴⁶

An Quellen zur Japanmission erschienen im Berichtszeitraum im römischen Historischen Institut der Gesellschaft Jesu zwei Folgebände der Serie *Monumenta Historica Japoniae*, die Josef Franz Schütte in einem ersten Band über die Ordenskataloge nebst einigen Berichten der japanischen Ordensprovinz eröffnet hat (=MHSI 111, Rom 1975). Unter der Herausgeberschaft von Juan Ruiz-de-Medina versammeln die *Documentos del Japón* vor allem Briefe der Akteure in Japan, aber auch der Korrespondenzpartner in Rom und Europa, in Goa und Indien. Der erste der beiden Bände enthält in kritischer Edition 131 Dokumente über die „Epoche Yamaguchi“,⁴⁷ vor allem die Briefe von Franz Xaver, die schon an anderen Orten veröffentlicht sind. Andere der meist portugiesisch oder spanisch abgefaßten Schriftstücke stammen von Cosme de Torres, Superior und Organisator der japanischen Mission ab 1551, dem Provinzial von Goa, Melchor Núñez Barreto, oder Luís Frois, der später eine Geschichte Japans verfassen sollte. Auch der getaufte Japaner Yanjiro (Pablo de Santa Fe) ist vertreten (Dok. 7 und 32). Themen der Briefe sind die kulturellen, religiösen und moralischen Verhältnisse Japans, die politischen Ereignisse und die wichtigen Vorkommnisse in der Mission. Von besonderem Interesse ist der Bericht des als Dolmetscher tätigen Bruders Juan Fernández, der den Ablauf von Religionsgesprächen mit buddhistischen Bonzen über philosophisch-theologische Gegenstände wie Gott, Gewissen, Himmel und Hölle, Gebote und Sünde schildert (Dok. 44). Nicht weniger aufschlußreich ist ein „Summario de errores“ über den Shintoismus und die buddhistischen Strömungen (Dok. 124) oder ein Inventarium des Gepäcks mit Listen über Kleidung, liturgische Gegenstände und Bücher (Dok. 102). Auch die Bemerkung von Cosme de Torres vom 29. Sept. 1551 über die nötige Qualifikation der Missionare (Wissenschaft, Klugheit, Geduld) deutet Prinzipien der Missionsarbeit an (Dok. 41). Der zweite der beiden neu erschienenen Bände ist der „Epoche Bungo“ gewidmet und umfaßt die Zeit von 1558–1562.⁴⁸ Es handelt sich um insgesamt 68 unterschiedlich lange Briefe, meist in portugiesischer, spanischer oder italienischer Sprache von insgesamt 27 Briefschreibern, darunter Cosme de Torres und Luís Frois von Japan aus, Melchor Núñez Barreto von Indien aus. Es finden sich aber auch ein Brief

⁴⁵ L. Bourdon, *La Compagnie de Jésus et le Japon. La fondation de la mission japonaise par François Xavier (1547–1551) et les premiers résultats de la prédication chrétienne sous le supérieurat de Cosme de Torres (1551–1570)*, Lissabon Paris 1993.

⁴⁶ J. P. Oliveira e Costa, *O Japão e o cristianismo no século XVI. Ensaio de história luso-nipónica (Memória lusiada 4)*, Lisboa 1999.

⁴⁷ *Documentos del Japón 1547–1557*, editados y anotados por J. Ruiz-de-Medina (*Monumenta Historica Japoniae II* = MHSI 137), Rom 1990.

⁴⁸ *Documentos del Japón 1558–1562*, editados y anotados por J. Ruiz-de-Medina (*Monumenta Historica Japoniae III* = MHSI 148), Rom 1995.

vom 20. März 1558, den der Kindkönig Sebastian von Portugal an den Daimyo von Bungo, Otomo Yoshishige, sandte (Dok. 5), oder Briefe von Diego Laínez, dem zweiten Generaloberen des Ordens, oder Jerónimo Nadal. Am Ende der missionarischen Frühzeit von gut einem Dutzend Jahren zählte die Mission acht Kirchen an verschiedenen Orten und mindestens 6 000 Christen. Beide Quellenbände laden zur weiteren Untersuchung ein, wie etwa Kultur und Religion wahrgenommen wurden, welche Sprachprobleme auftauchten, wie der interreligiöse Dialog geführt wurde, wie die Inkulturation des Christentums im besonderen vorstatten ging.

Eine bedeutsame Quelle eigener Art ist ein Kompendium, das der Jesuitenmissionar Pedro Gómez (1533–1600) verfaßte. Gómez kam nach reichen Lehrerfahrungen in Coimbra 1583 in einem relativ hohen Lebensalter nach Japan und schrieb für Unterrichtszwecke am Jesuitenkolleg in Kawachinoura (Amakusa, Kyushu) ein dreigeteiltes Lehrbuch, dessen erste Abteilung (*De sphaera*) westliche Astronomie und Kosmologie und dessen zweite Abteilung aristotelische Philosophie (*De anima*) enthält. Die bei weitem umfangreichste dritte Abteilung (*Compendium catholicae veritatis*) behandelt in vier Teilen die Theologie (Glaube, Sakramente, Dekalog, Tugenden und Laster), obwohl fünf Traktate in anderer Reihenfolge angekündigt werden (Glaube, Dekalog, Sakramente, Gebet, Tugenden und Laster) (I, 111). Dieses nur als lateinisches Manuskript existierende und 1937 in der Vatikanischen Bibliothek (Reg. Lat. 426) wiederentdeckte Handbuch mit insgesamt 860 Seiten wurde nun im Faksimile-Nachdruck ediert, zusammen mit einer zeitgenössischen japanischen Übersetzung, die von Pedro Ramón (1550–1611) und seinen Mitarbeitern angefertigt wurde und deren Manuskript 1995 im Magdalen College in Oxford aufgefunden wurde. Die englische Einführung in das Werk und seine Geschichte hat Pater Antoni Üçerler (Campion Hall, Oxford) verfaßt. Die dreibändige Ausgabe⁴⁹ ist sicher eine bibliophile Rarität, aber auch eine willkommene Quelle für die Fragen des Wissenschaftstransfers, des Sprachenvergleichs und der theologischen Ausbildung im Japan des 16. Jahrhunderts. Das belegt auch eine an der römischen Gregoriana angefertigte Dissertation, welche die Kapitel über die Heilige Schrift im theologischen Teil dieses Opus transkribiert und im Gesamtzusammenhang analysiert.⁵⁰

Eine der entscheidenden Gestalten der Japanmission war der flexible Italiener Alessandro Valignano (1539–1606), der als Visitor der fernöstlichen Missionen zum Organisator wurde und eine neue, auf den Kontext Bezug nehmende Missionsmethode formulierte, zu deren Prinzipien etwa die Anerkennung und Wertschätzung der fremden Kultur und die unabdingbare Sprachkenntnis gehörten, aber auch die Anpassung an die Landessitten (Tezeremonie, Essen, Badesitten, Geschenke) sowie die Ausbildung eines einheimischen Klerus und anderer Missionshelfer. Von seinen Schriften ist im Berichtszeitraum das *Sumario de las cosas que pertenecen a la Provincia de Jappón* in französischer Übersetzung erschienen, ein Werk, das seine Missionsprinzipien darstellt.⁵¹ Dieses 1583 verfaßte und erstmals 1954 an der Sophia-Universität in Tokio veröffentlichte Summarium seiner ersten Visite enthält einen synthetischen Blick auf Land, Kultur und Religion Japans, aber auch auf die „japanische Seele“ sowie auf die Entwicklung der Kirche und des Ordens in diesem Land einschließlich der erfahrenen Schwierigkeiten bei der Missionierung. Weitere Teile des Werks sind den praktischen Missionsfragen gewidmet, angefangen von den Seminarien und Schulen über das Personal (einheimischer Klerus, Laienmitarbeiter *dôjuku*) und die Eigenschaften der Missionare bis hin zu Finanzfragen und der Einrichtung caritativer Institutionen.

⁴⁹ *Pedro Gómez*, *Compendium catholicae veritatis*, 3 Bde. (Bd. 1: *Compendia*; Bd. 2: *Iezusukai Nippon korejiyo no kogiyoko*; Bd. 3: *Commentaries*), ed. by Kirishitan Bunko Library (Sophia University), Tokyo 1997.

⁵⁰ *T. Sakuma*, *Holy scripture in the „Compendium catholicae veritatis“ of Pedro Gómez SJ (1533–1600). Emended text of the tractate „On the holy Scripture“ with an introduction*, Rom (Excerpta ex dissertatione) 1995.

⁵¹ *Alexandre Valignao*, *Les jésuites au Japon. Relation missionnaire (1583) (CollChr 72)*. Traduction, présentation et notes de J. Béseineau, Paris 1990.

Mit der Rolle Valignanos im Japan des ausgehenden 16. Jahrhunderts beschäftigt sich eine neuere Studie des Japanologen J. F. Moran,⁵² der in Japan und an der schottischen Stirling University lehrte. Die reichen Schriften Valignanos bilden das Quellenmaterial, das der Autor nutzt, um diese frühneuzeitliche Begegnung des christlichen Westens mit dem multireligiösen Fernen Osten zu beschreiben. Dabei beleuchtet er in dichter Beschreibung viele Facetten dieses Missionsunternehmens, seien es die politischen Rahmenbedingungen, die wirtschaftlichen Interessen, die religiösen Motive oder die kulturellen und linguistischen Fragen. Das Buch gibt einen hervorragenden Überblick und faßt die Detailforschung knapp und präzise zusammen. Eine moraltheologische Dissertation an der römischen Lateran-Universität befaßt sich mit dem Katechismus Valignanos, dessen Titel schon seine kontextuelle und apologetische Ausrichtung zeigt: *Catechismus Christianae fidei, in quo veritas nostrae religionis ostenditur, & sectae Iaponenses confutantur* (Olyssipone [Lissabon] 1586).⁵³ Auf dem Hintergrund der politischen Ereignisse der Muromachi-Zeit und der Religionen Japans (Shintoismus und buddhistische Schulen) skizziert der Autor das Wirken Valignanos und analysiert seinen Katechismus. Dieser enthält in seinem ersten Teil die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus und die Widerlegung seiner Lehren sowie den Erweis der Wahrheit der wichtigsten christlichen Glaubensartikel; dem zweiten Teil sind Dekalog, Sakramente und Eschatologie zugeordnet. Außer dem eigenständigen Aufbau des Katechismus und seiner Kontextbezogenheit läßt sich beispielhaft studieren, wie die für Europäer fremden Religionen Japans auf doktrinärer Ebene wahrgenommen wurden und wie die Auseinandersetzung mit ihnen vom exklusiven Standpunkt der *vera religio* aus geführt wurde.

Zu den frühen Japanmissionaren gehörte, wie erwähnt, auch der Portugiese Luís Frois (1532–1597), der von 1562 bis zu seinem Tod in Japan (Kyoto, Bungo, Nagasaki) wirkte. Er verfaßte neben einer umfangreichen Geschichte der frühen Missionierung Japans (*História do Japão*), die auch ins Deutsche übersetzt wurde, einen Traktat über die Kulturgegensätze zwischen Europa und Japan, der die Sitten und Gebräuche beschreibt. Dieses Werk, das ebenfalls ins Deutsche übersetzt wurde (Kulturgegensätze Europa-Japan (1585), hg. und übers. von J. F. Schütte, Tokio 1955), erschien nun gleich doppelt in französischer Übersetzung⁵⁴ und macht auf einen Autor aufmerksam, dessen Werke ein anschauliches Bild der frühen europäischen Wahrnehmung der japanischen Kultur zeichnen.

Die Begegnung Japans mit dem Christentum von den Anfängen unter Franz Xaver bis zum Ende des Tokugawa-Shogunats und der neuerlichen Öffnung des Landes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Gegenstand eines Werkes des in den Vereinigten Staaten lehrenden japanischen Theologen Neil S. Fujita.⁵⁵ Er stellt diese Begegnung und die damit eng verbundenen Jesuitenmissionen in den politischen Kontext Japans, der einerseits von den rivalisierenden Feudalherren (*daimyo*) und andererseits vom Kampf um die Vorherrschaft im Land geprägt war. Oda Nobunaga († 1582) beseitigte das Ashikaga-Shogunat und förderte die Missionen aus politischen Gründen, Hideyoshi Toyotomi († 1598) brach die *daimyo*-Herrschaft und bildete eine neue Zentralmacht, Ieyasu Tokugawa († 1616) nahm wieder den Titel eines Shogun an und begründete eine bis ins 19. Jahrhundert herrschende Dynastie, die das Land nach außen abschloß. In diese politischen und militärischen Machtkämpfe waren auch die Missionen verwickelt, die einerseits, bei politischer Opportunität, Förderung erfuhren und eine Blüte der japanischen

⁵² J. F. Moran, *The Japanese and the Jesuits. Alessandro Valignano in sixteenth-century Japan*, London, New York 1996.

⁵³ J. B. Mühlberger, *Glaube in Japan. Alexandro Valignanos Katechismus, seine moraltheologische Aussagen im japanischen Kontext*, Rom 1994.

⁵⁴ *Traité de Luís Fróis S. J. (1585) sur les contradictions des mœurs entre Européens et Japonais, traduit du portugais par X. de Castro*, Paris 1993; *Européens et Japonais. Traité sur les contradictions et différences de mœurs, écrit par le R. P. Luís Fróis, au Japon en 1585, préf. de Cl. Lévi-Strauss*, Paris 1998.

⁵⁵ N. S. Fujita, *Japan's encounter with Christianity. The catholic mission in pre-modern Japan*, New York Mahwah NJ 1991.

Kirche herbeiführten, aber andererseits auch scharfe Verfolgungen zu erleiden hatten. In diesem Kontext werden die ersten Missionsversuche Xavers und seiner Nachfolger geschildert, sodann das Wachstum der Missionen aufgrund der neuen Missionspolitik Valignanos und das Schicksal der Missionen unter Hideyoshi, der christliche Missionare auswies (1587) und hinrichten ließ (1597). Unter der Tokugawa-Herrschaft verschärfte sich die antichristliche Politik, die zum Verbot des Christentums führte (1612), Renegaten wie Fabian Fucan hervorbrachte und zu weiteren blutigen Verfolgungen (Kyoto 1619, Nagasaki 1622) führte, bis zum Bauernaufstand von Shimabara (1637). In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts rechnet man mit über 2000 in der Verfolgung umgekommenen Christen; auch die Jesuitenmissionare hatten einen hohen Blutzoll zu entrichten. Die lange Geschichte dieser Verfolgungen enthält ein von Juan Ruiz-de-Medina zusammengestelltes „Martyrologium Japans“, dessen chronologische Liste auf 2072 Orte und Daten kommt, an denen eine Person oder mehrere Personen aufgrund des Bekenntnisses zum christlichen Glauben ums Leben gebracht wurden. Die Mehrzahl waren japanische Christen, doch zählten auch viele Missionare dazu sowie Laienmitarbeiter (*dōjuku*), die „Arbeitsperde“ der Missionen.⁵⁶ Das schon 1973 erstmals veröffentlichte Standardwerk von George Elison ist nun in dritter Auflage erschienen.⁵⁷ Seine Perspektive ergänzt die anderen Darstellungen des „christlichen Jahrhunderts“ Japans (1549–1639), wie die erwähnte von Neil S. Fujita oder die klassische von Charles R. Boxer (*The Christian Century in Japan*, Berkeley 1951). Denn das Buch befaßt sich einerseits mit den Problemen der Akzeptanz des Christentums in Japan und vor allem mit den Formen der Zurückweisung des Christentums. Es enthält auch Übersetzungen polemischer Texte, etwa des vom Christentum wieder abgefallenen japanischen Jesuiten Fabian Fucan, dessen Schrift *Ha Daiusu = Deus destroyed* dem Autor als Titel seines Buches dient, oder des ehemaligen Vizeprovinzials Christóvão Ferreira, der eine Schrift *Kengiroku (Aufgedeckter Betrug)* verfaßte.⁵⁸ Die neuere historische Aufarbeitung der japanischen Jesuitenmissionen macht auch eine neue theologische Aufarbeitung erforderlich, die gewiß auf den verdienstvollen Arbeiten von Georg Schurhammer und Franz-Josef Schütte aufbauen kann. So wäre etwa die Rolle der in der Mission und Pastoral mitarbeitenden Laien (*dōjuku*) für den Aufbau der Kirche Japans zu erheben und neu zu bewerten.

Die Missionen in China

Die Jesuitenmission in China war der dritte Versuch, das Reich der Mitte mit dem Christentum bekannt zu machen. Nach der Nestorianermission im 7./8. Jahrhundert und der Franziskanermission unter der Mongolenherrschaft im 13./14. Jahrhundert kamen 1583 mit den beiden italienischen Patres Michele Ruggieri und Matteo Ricci die ersten Jesuiten in jenes Land, das zu betreten Franz Xaver nicht mehr vergönnt gewesen war. Der Anweisung Alessandro Valignanos folgend traten sie zunächst als buddhistische Mönche auf, bis Ricci die Fehleinschätzung bemerkte und in Anpassung an die gesellschaftlich maßgebenden konfuzianischen Literaten als Gelehrte aus dem Westen auftraten. Damit wurden Anpassung an die chinesischen Sitten, Dialog mit der Gelehrtenelite sowie Mission von oben nach unten zu entscheidenden Parametern der missionarischen Tätigkeit, die sich mit der Vermittlung europäischer Wissenschaften (Mathematik, Astronomie, Geographie, Linguistik, Technologie) und Künste (Malerei, Architektur, Holzschnitt, Musik) verband. Zu den großen Figuren dieses Unternehmens, die bis heute faszinieren und deren Werke noch immer Forschungsgegenstände sind, gehören außer Ricci der Kölner Johann Adam Schall von Bell, der zu einem der höchsten Beamten des Reiches aufstieg. Sein Nachfolger als Direktor des Astronomi-

⁵⁶ J. Ruiz-de-Medina, *El martirologio del Japón 1558–1873* (BIHSI 51), Rom 1999.

⁵⁷ G. Elison, *Deus destroyed. The image of Christianity in early modern Japan* (Harvard East Asian Monographs 141), 3. Aufl., Cambridge MA 1991.

⁵⁸ Eine französische Übersetzung des Textes von Christóvão Ferreira in: J. Proust, *La supercherie dévoilée. Une réfutation du catholicisme au Japon au XVII^e siècle*, Paris 1998.

schen Amtes war der Belgier Ferdinand Verbiest, der unter dem großen Kangxi-Kaiser einen ähnlichen Einfluß ausübte. Die von den Jesuiten angewandte Missionsmethode führte allerdings, durch nationale Ressentiments und Rivalitäten mit den Mendikantenorden verstärkt, zum sogenannten Riten- oder Akkommodationsstreit, der sich an der Frage entfachte, ob die „Riten“ der Konfuzius- und Ahnenverehrung religiöser oder ziviler Natur im Sinn der Pietät und Ehrenbezeugung seien. Da dieser Streit zum folgenschweren Ritenverbot durch Papst Clemens XI. (1704) führte, ist verständlich, daß dieses Thema immer wieder neu aufgegriffen wird. Etwa eine Hälfte der zu besprechenden Veröffentlichungen im Berichtszeitraum sind Darstellungen allgemeiner Art oder bestimmter Einzelfragen, wie etwa der Ritenstreit oder die Grundzüge einer chinesischen Christologie. Die andere Hälfte sind einzelnen Jesuitenmissionaren und ihrem Werk gewidmet, und beziehen sich vor allem auf das 17. Jahrhundert.

Eine neuere vorläufige Bibliographie⁵⁹ der Jesuitenmissionen in China geht auf ein Forschungsprojekt am sinologischen Institut der Universität Leiden zurück. Sie listet für das erste Jahrhundert der Aktivitäten etwa 1000 einschlägige Titel auf, die nach Bibliographien, Epochen, Personen, kirchlichem Leben, antichristlicher Bewegung und Einsatz von Wissenschaften und Künsten geordnet sind. Damit verfügt die Forschung über ein sehr hilfreiches Arbeitsinstrument. Diesen Charakter hat auch eine andere Veröffentlichung, die in Form eines Katalogs einen guten Überblick über die in der Apostolischen Bibliothek des Vatikans vorhandenen 487 chinesischen Werke (meist Originaldrucke) von 89 Missionaren des 16. bis 18. Jahrhunderts gibt, darunter auch 46 Jesuiten; Pater Adam Schall von Bell etwa ist mit 24 Schriften vertreten.⁶⁰ Das neue *Handbook of Christianity in China* setzt für die Erforschung des Christentums in dieser Weltregion neue Maßstäbe, weil es sowohl die Quellen in den europäischen Sprachen als auch in der chinesischen Sprache erschließt. Der erste Band behandelt die Zeit von 635 bis 1800⁶¹ und umfaßt damit auch die Jesuitenmissionen, die hier in die gesamte Christentumsgeschichte im Reich der Mitte eingebettet und auf diese Weise neu profiliert werden. Das Werk, das sich dem Paradigmenwechsel vom „missiological and Europe-centred to a sinological and China-centred approach“ (ix) verpflichtet sieht, ist nach dem Theater-Modell organisiert, mit drei Epochen als „Szenen“, von denen die späte Ming- bis mittlere Qing-Zeit interessiert. Jede Szene wiederum ist eingeteilt nach *sources*, *actors* und *themes*. Daher werden im frühneuzeitlichen Teil die Jesuitenmissionen durchgehend behandelt, weil sie sowohl unter chinesischen und westlichen Quellen zu behandeln sind als auch bei den handelnden Personen und bei den Themen, die nach Theologie und Ethik, Wissenschaft und Technologie sowie Kunst, Handwerk und Sprache eingeteilt werden. Unter den Missionaren spielten die Jesuiten „the most significant role“ (309), nicht nur was die Zahlen angeht, sondern auch was die angewandten Methoden und ihre Rolle am Kaiserhof betrifft. Für alle künftigen Forschungsarbeiten wird dieses fast 1000seitige Werk, an dem viele hervorragende Spezialisten mitgearbeitet haben, das grundlegende Referenzwerk für den Überblick, für die Detailfragen und die Bibliographie werden, insbesondere, was die chinesischen Quellen und Publikationen angeht.

Die in diesem Forschungsfeld bekannten Gelehrten Nicolaus Standaert und Adrian Dudink haben im Ricci-Institut in Taipei (Taiwan) eine Sammlung von zwölf Bänden mit 100 zumeist chinesischen Texten herausgegeben, die sich in der Abteilung für Japonica-Sinica (Jap. Sin. I-IV) des Archivum Romanum Societatis Iesu befinden.⁶² Die meisten Texte gehen auf die späte Ming- und frühe Qing-Zeit zurück und sind nach den Kriterien ausgewählt, daß sie vor 1820 erschienen sind, bisher noch nicht in modernen Sammlun-

⁵⁹ E. Zürcher, N. Standaert, A. Dudink (Hg.), *Bibliography of the Jesuit mission in China* (ca. 1580–ca. 1680) (Centre of non-western studies publications 5), Leiden 1991.

⁶⁰ Y. Dong, *Catalogo delle opere cinesi missionarie della Biblioteca Apostolica Vaticana* (XVI–XVIII sec.) (SET 366), Città del Vaticano 1996.

⁶¹ *Handbook of Christianity in China*, Bd. 1: 635–1800 (*Handbook of Oriental Studies/Handbuch der Orientalistik*, section 4: China, Bd. 15/1), edited by N. Standaert, Leiden 2001.

⁶² *Chinese Christian texts from the Roman Archives of the Society of Jesus*, 12 Bde., edited by N. Standaert and A. Dudink, Taipei: Ricci Institute 2002.

gen veröffentlicht waren und daß es sich um einzigartige oder seltene Texte handelt. Die ersten vier Bände enthalten catechetische Schriften, darunter den frühesten Katechismus (*Tianzhu shilu*) von Michele Ruggieri (s. unten) und das Leben Christi von Giulio Aleni (s. unten). Der fünfte Band enthält liturgische, der sechste philosophische und der siebte homiletische Texte. Die Bände acht bis elf enthalten wenig bekannte und oft unterschätzte Texte chinesischer Konvertiten, während der letzte Band verschiedene Themen wie Medizin, Hagiographie und Biographie enthält. Ergänzend zu diesem Quellenwerk, dessen Rang nicht so leicht zu überschätzen ist, erschien jüngst auch eine Beschreibung dieser chinesischsprachigen Archivbestände aus der Feder des Jesuiten Albert Chan.⁶³

Als weitere gute Quellensammlung der chinesischen Missionen ist eine Auswahl aus den *Lettres édifiantes et curieuses* in deutscher Übersetzung erschienen,⁶⁴ jener umfangreichen Sammlung von Missionarsbriefen, die von 1703 bis 1776 in Paris erschien. Mit der Veröffentlichung der Briefe, die gewissermaßen die erste Missionszeitschrift war, hatte der Pariser Missionsprokurator Pater Charles Le Gobien begonnen, weitergeführt wurde sie von den Patres J. B. du Halde, L. Pattouillet und P. Maréchal. Am Ostasiatischen Institut der Universität Zürich hat eine Arbeitsgruppe eine Auswahl von 24 Briefen unterschiedlicher Länge (zum Teil in Auswahl) übersetzt und eine kritische Gesamtausgabe in Aussicht gestellt. Die Auswahl beginnt mit einigen Jesuitenbriefen aus der Frühzeit der Chinamission und bringt dann die deutschen Übersetzungen der französisch verfaßten Briefe, die sich einerseits auf das Land, die wirtschaftliche Situation und politische Organisation beziehen, aber auch auf die chinesische Kultur, Schrift, Lebensart, Moral und Wissenschaft, sowie auf die Missionsunternehmen, nicht ohne auch „Kuriositäten“ zu erwähnen wie das Moschus-Parfüm oder Gerichte aus Hirschsehnen und Vogelnestern. Die Auswahl ist gut getroffen, weil sie die Vielzahl der angesprochenen Themen zeigt und überdies durch kurze Inhaltsangaben aller China betreffenden *Lettres édifiantes* (S. 370–406) mehr Appetit auf diese Quellen macht, die sicher „eine einmalige Kulturtransferleistung“ (S. 35) darstellen. Daher kann man das Vorhaben einer modernen Gesamtausgabe nur begrüßen. An weiteren wichtigen Quellentexten sind die Jahresbriefe und eine Geschichte der Missionsbemühungen in China (1644) von Pater António de Gouvea oder Gouveia (1592–1677) neu herausgebracht worden,⁶⁵ ebenso ein ihm zugeschriebenes, äußerst seltenes chinesisch-lateinisches Werk *Innocentia victrix* (Kanton 1671) als Faksimile des in der portugiesischen Nationalbibliothek vorhandenen Exemplars (Res. 440 V).⁶⁶

Zwei Veröffentlichungen unternehmen eine umfassende Darstellung der chinesischen Missionen. Jean-Pierre Duteil möchte in seinem Buch die kulturelle und religiöse Rolle rekonstruieren, welche die Jesuiten in China während der ganzen Zeit ihrer Präsenz gespielt haben.⁶⁷ Mit starkem Bezug auf gedruckte und ungedruckte Quellen (vor allem des *Archivum Romanum Societatis Iesu*) unternimmt das ambitionierte Werk die Rekonstruktion, indem es zunächst die Reiserouten beschreibt, dann die Missionszyklen und die chinesischen Religionen, die Orte und Weisen der Evangelisierung, die Mechanismen der chinesischen Gesellschaft und schließlich das wissenschaftliche Denken. Die umfang-

⁶³ A. Chan, Chinese books and documents in the Jesuit Archives in Rome: A descriptive catalogue (Japonica-Sinica I-IV), New York 2002.

⁶⁴ J.-P. Voiret (Hg.), Gespräch mit dem Kaiser und andere Geschichten. Auserlesene Stücke aus den „Erbaulichen und seltsamen Briefen“ aus dem Reich der Mitte. Mit Beiträgen und Übersetzungen von B. Koller, C. Brüllmann, C. Langemann, J.-P. Voiret und A. Balemi (Schweizer Asiatische Studien, Monographien 25), Bern 1996.

⁶⁵ António de Gouvea, Cartas annuas da China, ed. de H. Araújo, Macau/Lisboa 1998; A de Gouvea, Asia extrema entra nella fé promulga-se a ley de Deos pelos Padres de Companhia de Jesus, primera parte, ed. H. Araújo, Lisboa 1995.

⁶⁶ Innocentia Victrix, sive sententia Comitiorum Imperii Sinci pro innocentia Christianae religionis. Vitória da inocência ou Sentença das Assembleias do Império Chinês em prol da inocência da religião cristã (Biblioteca Nacional, Documenta 2). Introd. H. P. Araújo; leitura, fixação de texto e trad. do latim A. A. Nascimento, 2 Bde., Lisboa 1999.

⁶⁷ J.-P. Duteil, Le mandat du ciel. Le rôle des jésuites en Chine, de la mort de François Xavier à la dissolution de la Compagnie de Jésus (1552–1774), Paris 1994.

reiche und gut dokumentierte Arbeit, zu der Jean Delumeau ein Vorwort geliefert hat, gibt einen großen Überblick und ist sicher perspektivenreich, doch bleiben Duktus und Systematik undurchsichtig, weil die Vielfalt der Einzelheiten keine hinreichende Bündelung erfährt. Nicht weniger ambitioniert ist das Werk des chinesischen Autors Wenchao Li, eine geistesgeschichtliche Studie zur christlichen Chinamission im 17. Jahrhundert, die vornehmlich in jesuitischer Hand war.⁶⁸ Das mit 648 Seiten sehr voluminöse Werk zeichnet sich gegenüber anderen einschlägigen Veröffentlichungen zum einen dadurch aus, daß es den Schwerpunkt auf eine systematische Rekonstruktion des Verhältnisses von Christentum, Konfuzianismus und Buddhismus legt, wobei der Konfuzianismus zwischen Religion und Weisheitslehre schwankt. Dabei kommt nicht nur die christliche Wahrnehmung der beiden anderen geistigen Strömungen zur Sprache, die China zutiefst prägen, sondern auch die Wahrnehmung der christlichen Gelehrten aus dem Westen seitens der buddhistischen und konfuzianischen Gelehrten. Ein weiterer Vorzug dieses Werkes besteht darin, daß es – abgesehen von der Sekundärliteratur – nicht nur die in europäischen Sprachen verfaßten Quellen auswertet, sondern auch die chinesischsprachigen Quellen, seien es die chinesischen Schriften der Missionare und ihrer chinesischen Mitarbeiter, seien es konfuzianische und neokonfuzianische sowie buddhistische Quellen. Diese Sprach- und Quellenkenntnis ermöglicht es, die Interpretation und Auswertung der konfuzianischen Klassiker durch die Missionare am Text auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen. Im einzelnen stellt der Autor zunächst das Christentum (aus Riccis chinesischen Schriften), den Buddhismus und den Konfuzianismus dar (der Taoismus fehlt). Darauf folgt Riccis Wahrnehmung des Frühkonfuzianismus sowie der innerjesuitische Streit um die rechte Methode und den Gottesnamen (Ricci sprach von Tianzhu = Herr des Himmels), wobei der Autor Riccis Position als idealistisch und Niccolò Longobardis Position als realistisch qualifiziert (S. 119). Während sich die meisten Missionare bei dem als Weisheitslehre gedeuteten Konfuzianismus Analogien und gute Anknüpfungsmöglichkeiten sahen, bekämpften sie den Buddhismus als Idolatrie. Daher werden des weiteren die christliche Polemik gegen diese Religion und die buddhistische Auseinandersetzung mit dem Christentum analysiert. Schließlich werden auch die chinesische Polemik gegen das Christentum (Nanking-Zwischenfall 1617), die chinesische Apologie des Christentums und nochmals dessen Verhältnis zu den Varianten des Konfuzianismus diskutiert. Ein letztes Kapitel handelt über den Ritenstreit im Horizont des umfassenden Ritenverständnisses in der chinesischen Gesellschaft. Leider bietet die Arbeit keine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse. Dafür umfaßt die zweite Hälfte des Buches eine Dokumentation (S. 347–537), die nach systematischen Stichworten Quellen und Zitate zum chinesischen Denken abdruckt, sei es konfuzianischer oder buddhistischer Provenienz, sowie Abschnitte aus Werken der Missionare. Sie sollen dem Leser „dazu verhelfen, sich ins Chinesische einzufühlen“ (S. 349). Trotz des Umfangs der Dokumentation handelt es sich freilich in der Regel nur um kurze Abschnitte aus den Quellen, die kaum ein Gesamtbild erlauben. Das Buch ist gut redigiert, nur heißt die römische Kongregation *de propaganda fide*, nicht *fidei* (S. 199, 339). Das materialreiche Buch ist ein willkommener Beitrag, der in der Diskussion um die interkulturelle Wahrnehmung kritisch zu rezipieren ist. Eine Dissertation von A. Dudink, die an der Universität Leiden unter Leitung von Erik Zürcher angefertigt wurde, besteht aus fünf unabhängigen Studien über chinesische Quellen zum Christentum in der späten Ming-Zeit,⁶⁹ von denen zwei für die Jesuitenmissionen von besonderer Bedeutung sind: die Liste des Inventars des 1617 während der Verfolgung konfiszierten Jesuitenhauses in Nanking sowie eine Studie zu den religiösen Schriften des Pater Adam Schall von Bell (s. unten), darunter zwei Adaptationen europäischer Werke über die acht Seligkeiten nach Thomas von Aquin und über die Vorsehung von Leonard Lessius, sowie zwei wohl für den Kaiser geschriebene Werke, ein il-

⁶⁸ W. Li, Die christliche China-Mission im 17. Jahrhundert. Verständnis, Unverständnis, Mißverständnis. Eine geistesgeschichtliche Studie zum Christentum, Buddhismus und Konfuzianismus (StLeib.Suppl. 32), Stuttgart 2000.

⁶⁹ A. C. Dudink, Christianity in late Ming China. Five Studies, Diss. Rijksuniversiteit Leiden 1995.

lustriertes Leben Jesu und ein Katechismus. Eine an der Harvard University (Cambridge) angefertigte (unveröffentlichte) Dissertation befaßt sich mit dem „Jesuit approach“ zum Konfuzianismus in der Frühzeit der Jesuitenmission in China.⁷⁰

Der chinesische Ritenstreit, der nach dem Toleranzedikt Kaiser Kangxis (1692) durch ein Verbot des unglücklich agierenden Apostolischen Vikars Charles Maigrot (1693) an Schärfe gewann und durch die römischen Dekrete *Cum Deus optimus* (1704) und *Ex quo singulari* (1742) endgültig negativ entschieden wurde, ist ein außerordentlich oft und kontrovers verhandelter Gegenstand, der durch die sinologische Forschung und die zunehmende Beachtung der chinesischen Quellen neue Erkenntnisse hervorbringt. Das zeigt nicht nur die Studie von W. Li, sondern auch das von D. E. Mungello herausgegebene Sammelwerk, dessen 15 Beiträge auf ein Symposium zurückgehen, welches das *Ricci Institute for Chinese-Western cultural history* an der University of San Francisco 1992 veranstaltete. Aus diesem Anlaß hat das Institut auch eine nützliche Quellensammlung herausgegeben, die 100 römische Dokumente zum Ritenstreit in englischer Übersetzung enthält, wie zum Beispiel die *Regula* vom 7. Febr. 1707, durch die der päpstliche Legat Charles Thomas Maillard de Tournon die Riten mit römischer Autorität verurteilte (Dok. Nr. 8).⁷¹ Die Beiträge des Sammelbands⁷² geben allgemeine Überblicke über den Ritenstreit (D. E. Mungello, J. D. Spence) und befassen sich dann mit Einzelfragen, u. a. mit der chinesischen Sicht des Ritenstreits (E. Zürcher), mit der Rolle der Dominikaner und Figuristen (K. Lundbæk), mit der theologischen und politischen Kontroverse, in die insbesondere Charles Maigrot (C. von Collani) und Charles Thomas Maillard de Tournon (E. Malatesta) verwickelt waren. Weitere Beiträge, wie der von Michael Buckley, erläutern oder kommentieren Vergangenheit und Zukunft des Ritenstreits. Die von internationalen Fachleuten verfaßten Beiträge zeigen zahlreiche Facetten des Ritenstreits, der nicht nur eine historische, sondern auch eine grundsätzliche Bedeutung hat und daher bis heute kontrovers diskutiert wird (vgl. auch die Rez. von Kl. Schatz in ThPh 70 [1995] 605–608). Zu den frühen Gegnern der von Ricci eingeführten Akkommodationsmethode gehörte der Jesuit Niccolò Longobardi (1565–1654), dessen kritischer Traktat *Brevis relatio super controversias de Xangti aliisque nominibus et terminis sinicis* (um 1624) dem einige Jahre in China wirkenden spanischen Dominikaner Domingo Navarrete (1616–1686) in die Hände fiel, der ihn seinerseits in seine, auch in andere europäischen Sprachen übersetzten *Tratados históricos, políticos, ethicos y religiosos de la monarchia de China* (Madrid 1676) übernahm. Eine sorgfältig dokumentierte Studie⁷³ über diesen entschiedenen Gegner der jesuitischen Missionsmethoden in China erzählt die wechselvolle Geschichte dieses *frayle*, der über Mexiko und die Philippinen nach China kam und dort nach einigen Jahren in eine Verfolgung geriet, der in Rom seinen Einfluß gegen die Jesuiten geltend machte, in Madrid seine Streitschrift veröffentlichte und als Erzbischof von Santo Domingo starb. Der Gewinn des Buches liegt darin, daß der Autor die kritische Position gegenüber der jesuitischen Toleranz der konfuzianischen Riten, wie sie von Navarrete und den Bettelorden vertreten wurde, in ihren Anliegen verständlich macht, auch wenn wahr bleibt, daß der spanische Dominikaner gewiß nicht in dem Maß über chinesische Sprach- und Kulturkenntnisse verfügte wie die dort wirkenden Jesuiten (vgl. die Rez. von Kl. Schatz in ThPh 70 [1995] 603–605).

Weitere Veröffentlichungen befassen sich zum einen mit dem wissenschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen China und Europa, dem die Jesuitenmissionare als indirektes Medium der Mission eine entscheidende Rolle beimaßen, und zum anderen mit

⁷⁰ Q. Zhang, *Cultural accommodation or intellectual colonization? A reinterpretation of the Jesuit approach to Confucianism during the late sixteenth and early seventeenth centuries*, Cambridge MA (Harvard Ph. D. Thesis) 1996.

⁷¹ 100 Roman documents concerning the Chinese Rites Controversy (1645–1941), ed. with an introduction and commentaries by R. R. Noll, San Francisco 1992.

⁷² *The Chinese Rites Controversy. Its history and meaning* (MSer.M 33), edited by D. E. Mungello, Nettetal 1994.

⁷³ J. S. Cummins, *A question of rites. Friar Domingo Navarrete and the Jesuits in China*, Aldershot 1993.

der Frage der sprachlichen Inkulturation am Beispiel der Christologie. Was den wissenschaftlichen, religiösen und kulturellen Austausch angeht, so hat die *European Association of Chinese Studies* dieser Frage zwei Kolloquien gewidmet, deren erstes 1991 stattfand und den wissenschaftlichen, kulturellen und religiösen Austausch thematisierte. Der Beitrag von M. Lackner befaßt sich mit dem Figurismus in Joseph de Prémare's unveröffentlichtem Werk *Antiquae traditionis vestigia ex Sinarum monumenta eruta* (1725), andere behandeln die Haltung der Jesuiten zu Astrologie und Vorhersagen, die Übermittlung westlicher Wissenschaften und ihre Wirkungsgeschichte bis hin zur Terminologie (F. Masini), die geographischen Werke Verbiests oder das Verhältnis von Wissenschaft und Religion (J. Gernet).⁷⁴ Auch das folgende Kolloquium in Rom (1993) befaßte sich ausdrücklich mit dem Wissens- und Kulturtransfer durch die Jesuitenmissionare. Die Beiträge dieses Kolloquiums finden sich in einem Sammelband,⁷⁵ der u. a. eine Übersicht über die 278 jesuitenbezogenen Manuskripte in der *Biblioteca Nazionale* in Rom und eine Inventurliste des Jesuitenhauses in Nanjing (1616) enthält. Weitere Beiträge befassen sich mit der Übermittlung geometrischen Wissens (C. Jami), der Mnemotechnik (M. Lackner), mit der Lexikographie (F. Masini), der Astronomie (J. Witke) oder den rhetorischen Vergleichen Alfonso Vagnones (E. Zürcher). Da das Spektrum der angeschnittenen Fragen nur einen kleinen Ausschnitt darstellt, sind weitere Forschungsergebnisse zu erwarten. Auch die internationalen sinologischen Kolloquien, die, von Altmeister Pater Joseph Dehergne inauguriert, ab 1974 in Chantilly bei Paris stattfanden, decken in großer Breite die Begegnung des Westens mit China ab, wobei zahlreiche Beiträge den Jesuitenmissionen gewidmet sind. Im Berichtszeitraum sind die Akten des vierten bis siebenten Kolloquiums erschienen. Während das vierte Kolloquium (1983) das Verhältnis China und Europa reflektiert, u. a. anhand der Missionare Matteo Ricci (J. Dehergne), Jean-Baptist du Halde (Th. N. Foss) und Joachim Bouvet (C. von Collani), widmete sich das fünfte Kolloquium den Erfolgen und Mißerfolgen der Begegnung von Ost und West.⁷⁶ Das sechste Kolloquium (1989) über die Chinabilder enthält Beiträge zu den Kriegsbildern des Jesuitenmalers Giuseppe Castiglione für die Kangxi-Kaiser, über den Atlas von Michele Ruggieri (s. unten), über die „Figuristen“ (s. unten), sowie über die Jesuiten Joseph de Prémare (s. unten), Michael Boym und Claude de Visdelou. Das siebte Kolloquium (1992) schließlich reflektiert den kulturellen Austausch, u. a. mit Beiträgen über José Monteyro, der 1707 als Vizeprovinzial das römische Ritenverbot zu exekutieren hatte, über Ferdinand Verbiest (s. unten) und über Louis Fan Shou-Li, der als einer der ersten Chinesen in Begleitung des in Sachen Ritenverbot reisenden Pater Antonio Provana (1662–1720) nach Rom kam und dort in den Orden eintrat; der Band enthält auch eine Auswertung der Jahresbriefe aus Beijing der Jahre 1686/87.⁷⁷

Unter den Beiträgen eines internationalen Symposions der Chinesischen Universität von Hongkong, das sich mit dem Verhältnis zwischen China und Europa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert befaßt, können die Jesuitenmissionare dieser Zeit nicht fehlen.⁷⁸

⁷⁴ L'Europe en Chine. Interactions scientifiques, religieuses et culturelles aux XVII^e et XVIII^e siècles. Actes du colloque de la Fondation Hugot (Mémoires de l'Institut des Hautes Études Chinoises 34), revus et établis par C. Jami et H. Delahaye, Paris 1993.

⁷⁵ F. Masini (Hg.), Western humanistic culture presented to China by Jesuit missionaries (XVII–XVIII centuries). Proceedings of the Conference held in Rome, Oct. 25–27, 1993 (BIHSJ 49), Rom 1996.

⁷⁶ Chine et Europe. Evolution et particularités des rapports est-ouest du XVI^e au XX^e siècle (Variétés sinologiques nouv. sér. 73), Paris/San Francisco 1991; Succès et échecs de la rencontre Chine et Occident du XVI^e au XX^e siècle (Variétés sinologiques, nouv. sér. 74), sous la direction de E. J. Malatesta et Y. Raguin, Paris/Taipei 1993.

⁷⁷ Images de Chine. Le contexte occidental de la sinologie naissante, sous la direction de E. J. Malatesta et Y. Raguin (Variétés sinologiques, nouv. sér. 78), San Francisco/Paris 1995; Echanges culturels et religieux entre la Chine et l'Occident, sous la direction de E. J. Malatesta, Y. Raguin et A. C. Dudink (Variétés sinologiques, nouv. sér. 83), San Francisco/Paris 1995.

⁷⁸ China and Europe. Images and influences in sixteenth to eighteenth centuries (Institute of Chinese Studies. The Chinese University of Hong Kong, Monograph Series 12), edited by Th. H. C. Lee, Hong Kong 1991.

Deren Wirken kommt explizit zur Sprache in Beiträgen zur Haltung chinesischer Intellektueller zum Christentum (Th. H. C. Lee), zur Übersetzung chinesischer Werke in europäische Sprache (K. Lundbæk), zur Rolle der Jesuiten bei der sinophilen europäischen Aufklärung (D. E. Mungello), zum jesuitischen Figurismus (M. Lackner), zum wissenschaftlichen und technologischen Austausch (F. Bray) und zum europäischen Einfluß auf die chinesische Kunst (M. Kao). Auch die Münchener Habilitationsschrift von Walter Demel zu frühneuzeitlichen Reiseberichten über China behandelt zwar nicht ausschließlich, wohl aber ausführlich, die Jesuitenmissionare und wertet die entsprechenden Quellen aus.⁷⁹ Neben den Missionaren kommen auch die Berichte anderer Reisende wie Kaufleute oder Mitglieder von Gesandtschaften zur Sprache. Zunächst stellt er anhand der Quellen, darunter auch die Sammelberichte der *Lettres édifiantes* oder des *Welt-Bott*, die Informationen über China zusammen, um dann die Erfahrungen der Europäer mit der Fremdenpolitik Chinas zu beleuchten und nach den Auswirkungen der Missionarsberichte auf Europas Chinabild zu fragen. Am ergiebigsten erweisen sich die jesuitischen Quellen, weil die meisten anderen Europäer nur vorübergehend im Land waren und in der Regel über keine fundierten Sprachkenntnisse verfügten. Für den Autor sind die Jesuiten „die ersten echten Vermittler zwischen beiden Kulturkreisen“ (S. 287).

Eine reichhaltige Quelle über den wissenschaftlichen Austausch ist auch der Briefwechsel, den der deutsche Universalgelehrte G. W. Leibniz mit den Jesuitenmissionaren in China führte.⁸⁰ Korrespondenzpartner der 70 meist französisch oder lateinisch abgefaßten Briefe, die zwischen 1689 und 1714 geschrieben wurden, sind außer den Pariser Missionsprokuratoren des Ordens, Charles Le Gobien und Antoine Verjus, die als Chinamissionare tätigen Patres Joachim Bouvet, Jean de Fontaney, Claudio Filippo Grimaldi (mit ihm führte Leibniz 1689 auch ein Gespräch in Rom), Giovanni Laureati, Pierre Jartoux und Claude de Visdelou. Die Themen der Korrespondenz sind sehr breit und reichen von den Tri- und Hexagrammen im konfuzianischen Buch der Wandlungen (*Yijing* oder *I Ging*), die Leibniz wegen ihres binären Systems für seine Dyadik interessierten (Nr. 42), bis hin zu praktischen Fragen nach der Ginsengwurzel und nach chinesischem Papier (Nr. 3). In der Hauptsache jedoch interessieren den china- und jesuitenfreundlichen Leibniz im Bemühen um einen „commerce de lumière“ (Brief an Antoine de Verjus vom 2. Dez. 1697) zwischen Ost und West die ideographische Schrift, die chinesische Chronologie, Geschichte und Literatur sowie die Geo- und Kartographie. Mit einer kleinen Abhandlung *De cultu Confucii civili* (Nr. 35) nimmt er sogar im Ritenstreit Stellung. Zu korrigieren ist, daß Charles Maigrot nicht Jesuit, sondern Mitglied der *Missions Étrangères de Paris* (MEP) war (S. 272). Das Buch ergänzt die Sammlung der Briefe des Jesuitenmissionars Joachim Bouvet an Leibniz, die Claudia von Collani herausgegeben und kommentiert hat (Eine wissenschaftliche Akademie für China, Stuttgart 1989). Der Kontakt mit den in China tätigen Jesuiten erlaubte Leibniz die Herausgabe seines Werks *Novissima Sinica* (1697), das Auszüge aus Berichten, Briefen und Werken der Chinajesuiten enthält. Zum 300. Jahrestag des Erscheinens fand in Berlin ein Symposium statt, dessen Beiträge nun erschienen sind.⁸¹ Sie befassen sich mit dem Anliegen dieses Buchs (R. Widmaier u. a.), mit seinem Verhältnis zu den Jesuitenmissionen (Kl. Schatz u. a.), mit seinem Interesse am *Buch der Wandlungen* (*Yijing*), mit seiner Deutung des Konfuzius, mit seinem Universalismus und der Wirkungsgeschichte des Werkes bis zu Max Weber (H. Hsia). Leibnizens Werk und dieser Symposiumsband belegen die große Rückwirkung der chinesischen Jesuitenmission in Europa.

⁷⁹ W. Demel, Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte, München 1992.

⁸⁰ Leibniz korrespondiert mit China. Der Briefwechsel mit den Jesuitenmissionaren (1689–1714) (Veröffentlichungen des Leibniz-Archivs 11), hg. von R. Widmaier, Frankfurt am Main 1990.

⁸¹ W. Li/H. Poser (Hg.), Das Neueste über China. G. W. Leibnizens *Novissima Sinica* von 1697. Internationales Symposium Berlin 4. bis 7. Okt. 1997 (StLeib.Suppl. 33), Frankfurt am Main 2000.

Nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Künste sollten dem Christentum den Weg bereiten. Zu den großen Künstlern, die zu Hofmalern wurden, gehörte vor allem der Jesuitenbruder Giuseppe Castiglione (1688–1766), der 1715 nach Beijing kam und im chinesischen Stil Kaiserporträts und Landschaften, Tierbilder, Jagdszenen und Schlachtengemälde malte. Das Werk Castigliones und weiterer Jesuitenkünstler wie Jean-Denis Attiret (1702–1768) dokumentiert und kommentiert ein illustriertes Buch hoher Qualität von Michel Beurdeley.⁸²

Mehr theologische Fragestellungen der Chinamission verfolgen zwei Veröffentlichungen, die sich damit befassen, wie die Missionare die Gestalt Christi im Kontext der chinesischen Kultur vorgestellt haben. Der junge italienische Theologe Gianni Criveller untersucht in einer in Neapel gefertigten Dissertation⁸³ die entsprechenden Versuche der Jesuitenmissionare in der späten Mingzeit, indem er die christologischen Aussagen der in catechetischen und pastoralen Schriften von Michele Ruggieri, Matteo Ricci, Diego de Pantoja, João da Rocha herausarbeitet. Dabei fällt auf, daß Ricci in seinem eigenartigen Katechismus (*Tianzhu shiyi*, Beijing 1603) einige zentrale christliche Mysterien wie Kreuzigung und Auferstehung Jesu nicht erwähnt, sondern Christus gleich nach Abschluß seiner Verkündigung und Wunder in den Himmel auffahren läßt. Diese Entscheidung, bestimmte Mysterien auf eine spätere Unterweisung zu verschieben, haben Ricci herbe Kritik eingebracht. Einen anderen Weg beschritt eine Generation später Giulio Aleni (1582–1649), dessen geistlichen und theologischen Schriften der Hauptteil des Buches (144–418) gewidmet ist. Aleni spielte nach Auffassung des Autors eine besondere Rolle für die theologische Inkulturation in die chinesische Kultur. Wie Ricci wollte er ein „sinisiertes“ Christentum, doch seine „pastoral choice“ (428) fiel so aus, daß er neben den Gelehrten auch die einfachen Leute vor Augen hatte, daß er zahlreiche pastorale, catechetische, ethische und hagiographische Schriften in chinesischer Sprache verfaßte und daß er alle Mysterien Jesu, des inkarnierten Herrn des Himmels, zum Gegenstand machte; von diesem Bemühen zeugt auch ein illustriertes Leben Jesu (1637), das die Stiche aus Jerónimo Nadals *Evangelicae Historiae Imagines* (1593) in sinisierte Holzschnitte übernahm. Auch ein Sammelband über den „chinesischen Christus“ geht auf die Christologie ein, welche die frühen Jesuitenmissionare implizit in ihren Schriften entfaltet (G. Criveller), aber ebenso auf die Frage, wie die frühen chinesischen Christen Christus wahrgenommen haben (E. Menegon); auch aktuelle christologische Fragestellungen kommen zur Sprache.⁸⁴

Unter den etwa 450 Jesuiten, die in den knapp 200 Jahren der China-Mission gewirkt haben, gibt es eine Reihe von genialen Gestalten, deren Werk zum kulturellen Erbe Chinas und Europas gehört. Dazu zählen der geistige Begründer der Mission, der Italiener Matteo Ricci, aber auch der Kölner Johann Adam Schall von Bell oder der Flame Ferdinand Verbiest. Im hier untersuchten Zeitraum sind Veröffentlichungen zu mehreren Jesuitenmissionaren erschienen, die im nachfolgenden vorgestellt werden. Zu den ersten Jesuitenmissionaren gehörte der Italiener Michele Ruggieri (1543–1607), der 1583 nach China kam und als erster europäischer Sinologe und Dichter chinesischer Sprache gilt. Eine kleine Biographie⁸⁵ würdigt sein Leben und Werk, das sich auch durch einen Katechismus (*Tianzhu shilu*) auszeichnet (Titelblatt S. 96), der 1584 in Kanton in 4000 Exemplaren gedruckt wurde und, auf Rat eines Neophyten, den bis heute (unter Katholiken) gebräuchlichen Gottesnamen „Tianzhu“ (Herr des Himmels) einführte. Auf ihn geht auch ein Atlas des Reichs der Mitte zurück, der die einzelnen Provinzen des Reichs (lateinisch) beschreibt und (chinesisch) kartographiert und der nun nach dem Exemplar des Archivio Di Stato di Roma in einer Faksimile-Reproduktion vorliegt.⁸⁶

⁸² M. Beurdeley, *Peintres Jésuites en Chine au XVIII^e siècle*, Arcueil 1997.

⁸³ G. Criveller, *Preaching Christ in late Ming China. The Jesuits' presentation of Christ from Matteo Ricci to Giulio Aleni* (Variétés sinologiques, nouv. sér. 86), Taipei/Brescia 1997.

⁸⁴ B. Vermander, *Le Christ chinois. Héritages et espérance* (CollChr. 87), Paris 1998.

⁸⁵ F. A. Gisondi, Michele Ruggieri S. J. Missionario in Cina, primo sinologo europeo e poeta „cinese“ (Spinazzola 1543 – Salerno 1607), Mailand 1999.

⁸⁶ Atlante della Cina di Michele Ruggieri S. I., a cura di E. Lo Sardo, Rom 1993.

Mit dem italienischen Pater Matteo Ricci (1552–1610) begann die große Zeit der Jesuitenmission in China, deren Grundprinzip darin bestand, die Bekehrung zum Christentum „from the top down“ durchzuführen. Daher versuchte man, durch die westlichen Wissenschaften Gelehrte und hohe Beamte, ja den Kaiser selbst zu gewinnen und knüpfte daher an die chinesische Wissenschaftstradition und die klassischen Schriften des Konfuzianismus an, der das philosophisch-religiöse Rückgrat des Reiches bildete. Für eine solche Aufgabe konnte der in Rom nicht nur philosophisch-theologisch, sondern auch naturwissenschaftlich-mathematisch (u. a. von Christoph Clavius) ausgebildete Ricci als geradezu prädestiniert gelten. Er kam nach der Vorbereitungszeit in Macao 1583 (mit Ruggieri) nach China, wirkte dort aber zunächst in der Tracht der buddhistischen Mönche, bis er die Bedeutung des Konfuzianismus erkannte und 1595 das Mönchsgewand mit der seidenen Tracht der Gelehrten austauschte und von 1601 bis zu seinem Tod als Gelehrter aus dem Westen in Beijing wirkte. Eine Quelle ersten Ranges stellt Riccis großer, in Italienisch verfaßter Bericht *Della entrata della Compagnia di Gesù e christianità nella Cina* (1609) dar, der nach den kritischen Editionen von P. Tacchi Venturi (Opere storiche, Macerata 1911) und P. D'Elia (Fonti Ricciane, Rom 1946–49) nun erneut herausgegeben wurde.⁸⁷ Zu Riccis Lebzeiten nicht veröffentlicht, bildete er die Grundlage für die von Nicolas Trigault (1577–1628) redigierte und ins Lateinische übersetzte Fassung, die unter dem Titel *De christiana expeditione apud Sinas suscepta a Societate Jesu ex P. M. Ricci Commentariis* (Augsburg 1615) erschien und schnell auch in andere europäische Sprachen übersetzt wurde. Dieses Werk berichtet zunächst das Wissenswerte über China und dann die Anfänge und den Fortschritt der Missionsarbeit. Als weitere Quelle ist eine Sammlung von Briefen Riccis erschienen,⁸⁸ die aus dem Portugiesischen, Spanischen und Französischen übersetzt wurden. Einen guten Überblick über Riccis Leben und Werk gibt eine neuere Biographie,⁸⁹ die zum einen das Leben in Mönchs- und in Gelehrten-tracht beschreibt und zum anderen sein apologetisches Hauptwerk *Tianzhu shiyi* nach der neuen englisch-chinesischen Standardausgabe (The true meaning of the Lord of Heaven, ed. by E. Malatesta, St. Louis/Taipei 1985) analysiert. Dieses von Ricci „Catechismus Siniticus“ genannte Werk eigener Art, das in den Kanon der chinesischen Klassiker aufgenommen werden sollte, handelt im Rückgriff auf konfuzianische Literatur auf dem Weg der natürlichen Theologie über den Schöpfer, die Seele, die Ethik, die Widerlegung der Seelenwanderung und die westlichen Sitten, um mit der Frage zu enden, warum sich der „Herr des Himmels“ im Westen inkarniert habe. Dieses Werk spricht noch nicht von Passion, Kreuz und Auferstehung Jesu, sondern soll in kontextueller Anknüpfung eine „Neugierde“ entfachen, die mit einem anderen Werk, einer *Doctrina Christiana* gestellt werden soll, das alle üblichen Katechismusstoffe (Credo, Vater unser, Dekalog etc.) enthält. Da der entscheidende Faktor jeder Mission die Sprache ist, in die hinein sich das Christentum unmißverständlich übersetzen muß, hat Ricci auch ein portugiesisch-chinesisches Wörterbuch verfaßt, das neben den lehrhaften Schriften ein neues Interesse gefunden hat.⁹⁰ Nicht weniger bedeutsam waren die Wissenschaften, wie etwa die Mathematik; in einer neuen Publikation behandelt P. Engelfriet die erste chinesische Übersetzung von Euklids Elementen der Geometrie nach der Darstellung von Clavius (Beijing 1607), die Ricci mit Hilfe des Gelehrten Xu Guangqius veranstaltete.⁹¹ Auch sollte erwähnt werden, daß ein neues neunbändiges Lexikon der chinesischen Sprache *Grand Dictionnaire Ricci de la langue chinoise* (Paris 2001) heißt.

⁸⁷ Matteo Ricci, *Della entrata della Compagnia di Gesù e Christianità nella Cina*, edizione realizzata sotto la direzione di P. Corradini, a cura di M. del Gatto, Macerata 2000.

⁸⁸ Matteo Ricci, *Lettere dalla Cina 1584–1608*, introduzione di J. Gernet, Ancona 1999.

⁸⁹ É. Ducornet, *Matteo Ricci, le lettré d'occident*, Paris 1992. Vgl. auch die populäre Lebensbeschreibung: J. Hoffmann-Hereros, *Matteo Ricci: den Chinesen Chinese sein – ein Missionar sucht neue Wege*, Mainz 1990 (Rez. von Kl. Schatz in: ThPh 66 [1991] 275f.).

⁹⁰ J. A. Levi, *O dicionário português-chinês de Padre Matteo Ricci, S. J. (1552–1610)*. Uma abordagem histórico-linguística, New Orleans LA 1998.

⁹¹ M. Engelfriet, *Euclid in China. The genesis of the first chinese translation of Euclid's elements, books I–IV (Jihe yuanben, Beijing 1607) and its reception up to 1723*, Leiden 1998.

Die Akten eines internationalen Kongresses des *Istituto italiano per l'Africa e l'Oriente*, der 1996 in Ricci Heimatort Macerata stattfand,⁹² enthalten insgesamt 17 Beiträge, davon elf grundlegende Beiträge zu Ricci, von denen sich einige mit der Missionsstrategie (J. Witek) und dem Verhältnis zu den anderen Religionen (J. Shih, F. di Giorgio, A. Dudink) befassen. Ein Beitrag enthält den für den Ritenstreit wichtigen Quellentext von Pater Kilian Stumpf (1706), *Compendium Actorum Pekinensium* (C. Santini), während andere auf die Übersetzung chinesischer Philosophen sowie den wissenschaftlichen und kulturellen Austausch (X. Mingde) eingehen. Eine nordamerikanische Dissertation (University of Connecticut) unternimmt im Hinblick auf eine „cross-cultural education“ den interessanten Versuch, die Methodologie der „educational anthropology“ mit derjenigen Riccis zu vergleichen.⁹³ Auch eine russische Publikation befaßt sich mit Ricci und der Jesuitenmission in China.⁹⁴

Da Ricci am Konfuzianismus anknüpfte, den Buddhismus aber kritisierte, lag es auf der Hand, daß buddhistische Mönche der verschiedenen Schulen seine Werke, insbesondere seinen „Catechismus Sinicus“, sachlich kritisierten und polemisch bekämpften. Diese Auseinandersetzung spiegelt sich in buddhistischen Texten des 17. Jahrhunderts, die Iso Kern in deutscher Übersetzung oder Zusammenfassung, nebst Kommentaren und chinesischen Originalfassungen (S. 317–318) publiziert hat (vgl. auch die Rezension von Kl. Schatz in dieser Zeitschrift: ThPh 69 [1994] 601 f).⁹⁵ Die Texte haben einen doppelten Vorteil: Sie beziehen sich weitgehend auf Ricci, und sie erlauben einen Blick auf den damaligen chinesischen Buddhismus in seinen verschiedenen Strömungen und auf seine Wahrnehmung des Christentums.

Die nachhaltige Wirkungsgeschichte der wissenschaftlichen und religiösen Aktivitäten Riccis und seiner jesuitischen Mitbrüder läßt sich anschaulich ablesen an der ersten Generation der chinesischen Schüler und Konvertiten. Zu diesen gehörten aus dem staatstragenden Milieu der konfuzianisch gebildeten *literati* drei Beamtengelehrte mit dem höchsten akademischen Grad (*jìnshì*), welche als die „drei Säulen“ der chinesischen Christenheit in der Mingzeit gelten. Es handelt sich um die drei chinesischen Gelehrten Xu Guangqi (1562–1633), Li Zhizao (1565–1630) und Yang Tingyun (1562–1633), die unter dem Einfluß Riccis Christen wurden und zeitlebens die Missionsarbeit der Patres politisch und literarisch unterstützten. Der zuerst Genannte ist auch unter dem Namen Hsü Kuang-ch'i oder Dr. Paulus Hsü bekannt und erforscht, etwa durch die Studien von M. Übelhör. Das Buch von Xiaochao Wang, eine an der Universität Leeds angefertigte Dissertation,⁹⁶ zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht nur die enge wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Jesuiten würdigt, etwa bei der Übersetzung des Euklid ins Chinesische, sondern auch die religiösen Schriften poetischer, lehrhafter und apologetischer Art. So erscheinen Xu Guangquis religiöse Werke in Chinesisch und englischer Übersetzung und machen damit eine wichtige Quelle zugänglich. Überdies vergleicht er die drei Gelehrten mit den frühen christlichen Apologeten im römischen Reich, Minucius Felix, Tertullian und Lactantius und reflektiert über die Kompatibilität des Christentums mit der chinesischen Kultur. Diese willkommene Erschließung der chinesischen Quellen ergänzt unsere Kenntnisse über die Art und Wirkung der jesuitischen Missionsarbeit und läßt erkennen, daß die Inkulturation immer ein wechselseitiger Prozeß ist. Dem großen Jesuitenschüler Xu Guangqi war 1995 ein Kongreß in Paris gewid-

⁹² Le Marche e l'Oriente. Una tradizione ininterrotta da Matteo Ricci a Giuseppe Tucci. Atti del Convegno Internazionale, Macerata 23–26. ottobre 1996, a cura di F. D'Arelli, Rom 1998.

⁹³ R. J. Ford, Matteo Ricci S. J. in China 1583–1610. A case study of a precursor in educational anthropology, Ann Arbor 1992.

⁹⁴ D. V. Dubrovskaja, Missiia iezuitov v Kitae: Matteo Richchi i drugie 1552–1775 gody, Moskau 2001.

⁹⁵ I. Kern, Buddhistische Kritik am Christentum im China des 17. Jahrhunderts. Texte von Yu Shunxi (?–1621), Zhuhong (1535–1615), Yuanwu (1566–1642), Tongrong (1593–1679), Xingyuan (1611–1662), Zhixu (1599–1655) (Schweizer Asiatische Studien 11), Bern/Frankfurt am Main 1992.

⁹⁶ X. Wang, Christianity and imperial culture. Chinese Christian apologetics in the Seventeenth Century and their Latin Patristic Equivalent (Studies in Christian Mission 20), Leiden 1998.

met, dessen Akten nun erschienen sind und die interkulturelle Synthese des großen Gelehrten ausleuchten.⁹⁷

Ähnliches gilt auch von der zweiten Generation chinesischer Gelehrter, die sich dem Christentum näherten und sich taufen ließen. Einer davon ist Zhu Zongyuan (um 1616–1660) aus der Hafenstadt Ningbo (südlich von Shanghai), der nach seiner Taufe den Jesuiten Manuel Dias, João Monteiro und Martino Martini bei der Abfassung ihrer chinesischen Schriften oder bei der Übersetzung westlicher Schriften (etwa Thomas von Kempen, Francisco Suárez) behilflich war, aber auch selbst Schriften über das Christentum verfaßte. Dabei legte er dialog- oder traktatförmig die christlichen Lehren dar, kritisierte die chinesischen Randleigionen (Buddhismus, Taoismus) und versuchte eine Synthese von Christentum und Konfuzianismus. Eine an der Universität Freiburg im Breisgau unter Leitung von Wolfgang Reinhard angefertigte Dissertation⁹⁸ befaßt sich mit dieser Gestalt und bietet die wichtigsten Schriften im Reprint der chinesischen Texte (269–456); auch stellt sie dar, wie die christlichen Inhalte präsentiert, die sinozentrische und fremdenfeindliche Kritik am Christentum zurückgewiesen und die (chinesischen und christlichen) Riten dargestellt werden. Auch dieses Buch erschließt wichtige chinesische Quellen, die u. a. Aufschluß über die Jesuiten als westliche Gelehrte (xiru) (155–164) geben und über den Widerhall ihrer Inkulturationsarbeit, wenn denn seine Versuche, das Christentum in die konfuzianische Kultur Chinas zu integrieren, „auf der bereits von Ricci formulierten These [ruhen], daß es sich bei der ‚Lehre des Himmels‘ um eine göttliche Erhöhung des chinesischen Staats- und Kulturethos handle“ (227).

Zur ersten Generation der Chinamissionare gehörte auch der spanische Jesuit Diego de Pantoja (1571–1618), dem der Historiker Zhan Kai von der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften eine kleine Monographie widmete, die anlässlich des 400. Jahrestages seiner Ankunft in China (1597) eine gekürzte Übersetzung ins Spanische erfuhr.⁹⁹ Pantoja kam 1597 zusammen mit Alessandro Valignano und Niccolò Långobardi nach Macao und ging zusammen mit Matteo Ricci zuerst nach Nanjing (1599) und dann nach Beijing (1601), von wo aus er weitere Missionsreisen unternahm. Über die frühe Missionszeit berichtete er in seiner *Relación de la entrada de algunos padres de la Compañía de Jesús en China* (1602), in Chinesisch verfaßte er einen Traktat über die sieben Laster und die ihnen entgegengesetzten Tugenden (*Qike*, 1614). Zur nächsten Generation der Chinamissionare gehörte der Italiener Giulio Aleni (1582–1649), der 1613 nach China kam und über 20 Jahre als vielseitiger Gelehrter und Missionar in Fujian wirkte. Er glänzte nicht nur in den westlichen Wissenschaften, die er in einer Summe zusammenfaßte (*Xixue fan*, 1622), sondern verfaßte auch eine Vielzahl theologischer Schriften. Dazu zählen neun apologetische Werke, darunter eine berühmte, schöpfungstheologisch und wissenschaftlich begründete Einführung ins Christentum (*Wanwu zhenyuan*, Über den wahren Ursprung aller Dinge, 1628), und elf pastorale Werke (Eucharistie, Buße, erbauliche Biographien), darunter eine Vita Christi mit Holzschnitten (1635), welche die Jerónimo Nadal zugeschriebenen Kupferstiche zu den Evangelien sinisiert kopieren. Sie sind in einer Biographie Alenis abgebildet, die Eugenio Menegon¹⁰⁰ verfaßt hat (S. 122–139). Diese berichtet über Werdegang, Wirken und Werke dieses großen Missionars und eignet sich vorzüglich als Einführung. Die Wertschätzung, die Aleni unter chinesischen Gelehrten und Literaten genoß, zeigen die in diesem Band abgedruckten Gedichte auf den „Konfuzius aus dem Westen“. Wer seine Kenntnis über Aleni wissenschaftlich vertiefen möchte, wird zu den Akten eines Aleni-Kongresses

⁹⁷ C. Jami u. a. (Hg.), *Statecraft and intellectual renewal in late Ming China. The cross-cultural synthesis of Xu Guangqi (1562–1633)* (Sinica Leidensia 50), Leiden 2001.

⁹⁸ D. Sachsenmaier, *Die Aufnahme europäischer Inhalte in die chinesische Kultur durch Zhu Zongyuan (ca. 1616–1660)* (MSer.M 47), Sankt Augustin/Nettetal 2001.

⁹⁹ Zhan Kai, *Diego de Pantoja y China. Un estudio sobre la „política de adaptación“ de la Compañía de Jesús*, Beijing 1997.

¹⁰⁰ E. Menegon, *Un solo cielo. Giulio Aleni S. J. (1582–1649). Geografia, arte, scienza, religione dall'Europa alla Cina*, Brescia 1994.

greifen,¹⁰¹ der 1994 in Brescia stattfand und den Stand der Forschung widerspiegelt. In den 27 Beiträgen kommt sowohl der historische Kontext zur Sprache als auch Alenis Biographie und Rolle in China. Insbesondere werden seine religiösen und missionarischen Schriften gewürdigt (J. Witek, Cl. von Collani, M. Chang u. a.), aber auch seine wissenschaftlichen und humanistischen Werke (A. Chan, F. Masini, I. Iannaccone u. a.). Auch bei diesem Werk zeigt sich, daß das Opus vieler Chinamissionare nur zu würdigen ist, wenn man über hinreichend sinologische Kompetenz verfügt. Die beiden Bücher werden hoffentlich dazu beitragen, Alenis Werk bekannter zu machen, zumal es auch theologisch von erheblicher Bedeutung ist.

Zu den Großen der Chinamission zählt auch der Kölner Adam Schall von Bell (1592–1666), der nach römischer Ausbildung, auch in Mathematik und Naturwissenschaften, 1619 zusammen mit den Patres Johann Schreck (Terrenz) und Giacomo Rho nach China kam, in Xi'anfu wirkte und 1630 aufgrund seiner mathematisch-astronomischen Kenntnisse den Auftrag zur Reform des astronomisch-astologischen Kalenders bekam, nach dem sich öffentliches und privates Leben richtete. Schall von Bell war der erste Hof-astronom, der selbst den gewaltsamen Dynastiewechsel von den Ming-Kaisern zu den Qing-Kaisern (1644) überstand und unter dem neuen Kaiser Sunzhi zum Mandarin erster Klasse und zum Leiter des Astronomischen Amtes ernannt wurde, allerdings in der Zeit der Regenten verhaftet und verurteilt, später jedoch wieder rehabilitiert wurde. Über seine zahlreichen astronomischen Abhandlungen hinaus verfaßte der Tang Ruowang genannte Pater auch theologische Werke, etwa über den Ursprung des Christentums, sorgte für den Bau zweier Kirchen und eine blühende Christengemeinde in Beijing. Noch immer kann das Buch von Alfons Vätb, das erstmals 1930 erschien, als Standardwerk gelten. Daher war es auch sinnvoll, es im Hinblick auf den 400. Geburtstag des Kölner Jesuiten als Reprint neu aufzulegen, ergänzt freilich um einen bibliographischen Nachtrag der neueren Literatur (Cl. von Collani) und neue Register (R. Malek).¹⁰² Aus Anlaß des Jubiläums fand 1992 auch ein großes Symposium in St. Augustin bei Bonn statt, dessen voluminöse Akten in zwei Bänden mit über 1 200 Seiten Roman Malek herausgegeben hat.¹⁰³ Die Eröffnungsrede des Symposions hielte der Generaloberer der Gesellschaft Jesu, Peter-Hans Kolvenbach, der die Charakteristika jesuitischer Inkulturation herausarbeitete. Die 53 Beiträge der beiden Bände, die zumeist in Englisch mit chinesischer Zusammenfassung verfaßt sind, bisweilen aber auch in Chinesisch mit englischer Zusammenfassung, sind acht Abteilungen zugeordnet, die Schalls Gestalt und Werk abdecken: Person und Kontext Schalls; chinesische Zeitgenossen; Fragen von Astronomie, Astrologie und Kalender; Vermittlung westlicher Wissenschaft und Technologie (Feuerwaffen); religiöse Schriften und Aktivitäten Schalls (guter Überblick von A. Dudink über seine theologischen Werke). Die drei letzten Abteilungen gelten Schall von Bell als literarische oder ikonographische Figur, seiner Rezeption und seinem Einfluß bis heute sowie anderen Beispielen der Begegnung Europas und Chinas. Erschienen in der Reihe *Monumenta Serica*, die sich auch sonst große Verdienste um Publikationen zur Chinamission der Jesuiten erworben hat, zeigen die beiden Bände, welche interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit erforderlich ist, um das Werk eines einzigen Missionars zu erforschen, und welche Dimensionen der interkulturellen Begegnung zu berücksichtigen sind, nicht nur in der Geschichte der Ost-West-Beziehungen, sondern auch in einer globalisierten Welt.

Zur ersten Gruppe von deutschen Jesuitenmissionaren, die 1618 nach China reisten, gehörte neben Schall von Bell auch Johann Schreck (1576–1630), latinisiert Terrenz (Terrentius), der als begabter Mathematiker an der Kalenderreform mitarbeitete und in dem

¹⁰¹ „Scholar from the West“. Giulio Aleni S. J. (1582–1649) and the dialogue between Christianity and China (MSer.M 42), edited by T. Lippiello and R. Malek, Nettelal 1997.

¹⁰² A. Vätb unter Mitwirkung von L. van Hee, Johann Adam Schall von Bell. Missionar in China, kaiserlicher Astronom und Ratgeber am Hof von Peking 1592–1666. Ein Lebens- und Zeitbild, neue Auflage mit einem Nachtrag und Index (MSer.M 25), Nettelal 1991.

¹⁰³ Western Learning and Christianity in China. The contribution and the impact of Johann Adam Schall von Bell, S. J. (1592–1666), 2 Bde. (MSer.M 35/1 und 2), edited by R. Malek, Nettelal 1998.

Jahr starb, in dem Schall sich endgültig in Beijing etablierte, um diese Arbeit fortzuführen. Eine neue Studie über Schreck beschreibt zunächst seine Tätigkeit an der gerade gegründeten *Linceorum Academia*, wo er den *Thesaurus Mexicanus*, von Francisco Hernández, ein Werk über Flora, Fauna und Mineralien Neuspaniens zu kompilieren und zu redigieren hatte, sodann seine chinesischen Schriften zu Mathematik und Mechanik, zur Astronomie (er stand im Briefwechsel mit J. Kepler), Botanik und Medizin. Die Studie beleuchtet den Wissenstransfer zwischen Europa und China und bereichert die Kenntnis über diesen großen Wissenschaftler und seine Epoche.¹⁰⁴

Der aus Trient stammende Pater Martino Martini (1614–1661) kam 1642 nach China und wirkte, abgesehen von einer Reise zu Schall nach Beijing (1650) sowie nach Europa und Rom (1655–1657), im südchinesischen Hangzhou. In Rom erwirkte er im Zusammenhang der Ritenfrage durch seine Denkschrift ein Dekret des Sanctum Officium vom 23. März 1656, das nicht nur bestimmte Dispensen (u. a. Sonntagspflicht) erteilt, sondern auch die umstrittene Verehrung des Konfuzius und der Ahnen erlaubt (*tolerari posse*). Zu seinen großen lateinischen Werken, mit denen er die Chinakennntnisse Europas ausbaute, gehören ein *Novus Atlas Sinensis* (Amsterdam 1655), eine Chronik der laufenden Ereignisse (*De bello Tartarico historia*, 1654) und eine Geschichte Chinas (*Sinicae Historiae Decas prima*, 1659). Die übrigen Werke sind in zwei Bänden seiner Opera omnia enthalten, die unter Leitung von Franco Demarchi von Giuliano Bertucciolo herausgegeben wurden.¹⁰⁵ Der erste Band enthält außer Illustrationen Dokumente und Briefe (lat. mit italienischer Übersetzung), angefangen von seinem Indienbrief an den Generaloberen Muzio Vitelleschi (1634) bis hin zu einer Situationsbeschreibung der Kirche in China für den Generaloberen Goswin Nickel (1659). Auch die Verhandlungen und das Dekret des Heiligen Offiziums werden dokumentiert (Nr. XXVIII). Der zweite Band enthält seine kleineren Werke, seine faksimilierte *Brevis relatio de numero et qualitate Christianorum apud Sinas* (mit italienischer Übersetzung), sowie neben anderen Texten seinen an Cicero orientierten Traktat über die Freundschaft von 1661 (faksimilierter chinesischer Text und italienische Übersetzung) sowie seine Grammatik der chinesischen Sprache.

Die neuere Forschung ist auch in Sammelbänden zugänglich, die auf wissenschaftliche Symposien zurückgehen. Von der Universität Trient und der chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften veranstaltet, fand eines der Symposien 1994 in Beijing statt.¹⁰⁶ Die Beiträge chinesischer und europäischer Spezialisten umkreisen einerseits die Gestalt und ihre Zeit, und andererseits analysieren sie Martinis Werke und sein Wirken, wobei viele Beiträge Martinis Mittlerrolle zwischen China und Europa betonen. Ein weiterer Sammelband dokumentiert das Würzburger Kolloquium über Martino Martini, das 1995 stattfand.¹⁰⁷ Er enthält ebenfalls allgemeinere Beiträge etwa kirchenhistorischer (Kl. Schatz) oder soziologischer Art (A. Zingerle) sowie spezielle Beiträge zu den einzelnen Werken Martinis, aber auch zum Dekret des Heiligen Offiziums von 1656 (S. Vareschi). Die Jesuitenmission in Hangzhou, die 1611 von Nicolas Trigault mitbegründet wurde und 1731 endete, sah in Martini einen glänzenden Gelehrten und im italienischen Pater Prospero Intorcetta (1625–1696) einen klugen Verwalter und Organisator der Mission. Ebenso bedeutsam für die christliche Gemeinde am Ort war jedoch einer der konvertierten konfuzianischen *literati*, Zhang Xingyao (1633–1715). Eine hervorragende Studie von D. E. Mungello, einem amerikanischen Historiker und Spezialisten für die chinesische Jesuitenmission, beschreibt unter Verwendung zahlreicher un-

¹⁰⁴ I. Iannaccone, Johann Schreck Terrentius. Le scienze rinascimentali e lo spirito dell'Accademia dei Lincei nella Cina dei Ming (SMDSA 54), Neapel 1998.

¹⁰⁵ Martino Martini S. J., Opera omnia. Bd. 1: Lettere e documenti; Bd. 2: Opere minori, a cura di G. Bertuccioli, Trento 1998.

¹⁰⁶ Martino Martini. A humanist and scientist in Seventeenth Century China (Proceedings of the International Symposium on Martino Martini and Cultural Exchanges between China and the West. Chinese Academy of Social Sciences Beijing 5–6–7 April 1994), edited by F. Demarchi and R. Scartezzini, Trento 1996 (das Werk ist auch in einer chinesischen und italienischen Ausgabe erschienen).

¹⁰⁷ R. Malek/A. Zingerle (Hg.), Martino Martini S. J. (1614–1661) und die Chinamission im 17. Jahrhundert, Nettelal 2000.

edierter Quellen das Wirken dieser drei Protagonisten, vor allem aber des chinesischen Gelehrten. Er wurde durch seine Inkulturation des Christentums zum Begründer einer „sinifying Christianity“ (S. 115), während die Patres Martini und Intorcetta um die Vermittlung konfuzianischer Klassiker an ein europäisches Publikum bemüht waren. Auch der letzte Jesuitenmissionar von Hangzhou, der Elsässer Romain Hinderer (1668–1744), wird vorgestellt. Dieses Buch über die Missionsstation in Hangzhou¹⁰⁸ ist zugleich eine Kritik an den Positionen von J. Gernet und E. Zürcher; diese würden der christlichen Missionierung Chinas nur deshalb einen so begrenzten Einfluß oder so geringe Assimilationsfähigkeit zugestehen, weil sie die „indigenous Christian activity“ (S. 123) in den Zentren der Provinz übersehen hätten.

Vielleicht durch den Enthusiasmus von Pater Martino Martini bei seinem Besuch im Löwener Kolleg (1655) angesteckt, begleitete der Flame Ferdinand Verbiest (1623–1688) Pater Martini 1658 auf dem Schiff nach China. Zwei Jahre später wurde er von dem älteren Pater Schall von Bell nach Beijing gerufen, freilich um zunächst Prozeß, Gefängnis und das (nicht vollstreckte) Todesurteil mitzuerleben, mit dem die Regenten des Landes nach dem Tod des Kaisers 1661 die Jesuiten ausschalten wollten. Da aber der für die Staatsgeschäfte unabdingbare Kalender in Unordnung geraten war und Verbiest in der Konkurrenz mit den anderen Gelehrten seine überlegenen Kenntnisse und Berechnungen demonstrieren konnte, gewann er das Vertrauen des neuen Kaisers Kangxi, der ihn 1669 mit der Leitung des astronomischen Amtes betraute, das er bis zu seinem Tod innehatte. Er ist Verfasser zahlreicher chinesischer Schriften zur Astronomie, Geographie, Mechanik, aber auch zu religiösen Themen, wie etwa einen oft aufgelegten Katechismus *Jiaoyao xulun* (Einführung in die wesentlichen Lehrpunkte, 1670). Sein lateinisches Werk *Astronomia Europæa* erschien 1687 in Dillingen und richtete sich an die europäischen Fürsten, Gebildeten und Novizen. Noël Golvers hat dieses Werk in einer vorbildlichen englischen Übersetzung herausgebracht,¹⁰⁹ die auch einen Reprint der lateinischen Ausgabe und sehr ausführliche Anmerkungen enthält sowie in den Illustrationen den Ingenieur Verbiest (die von ihm konstruierten astronomischen Instrumente) zeigt. Verbiest berichtet über sein Wirken im „theatrum Pequinense“ (cap. 1), d. h. im astronomischen Amt, aber auch von der Übermittlung des europäischen Wissens von 14 mathematischen und mechanischen Disziplinen, darunter Ballistik, Hydraulik und Uhrmacherskunst. Es ist ein Paradebeispiel für die Methode, mittels der überlegenen Wissenschaft vom irdischen Himmel zur Einsicht in die Überlegenheit des Wissens vom transzendenten Himmel hinzuführen. Den Forschungsstand über Verbiest, sein Wirken und sein Werk unter dem Kangxi-Kaiser repräsentiert ein von John Witek (Georgetown University) herausgegebener Sammelband,¹¹⁰ dessen 31 Beiträge das breite Spektrum der Forschung in Europa, China und Nordamerika dokumentieren. Die einzelnen Artikel befassen sich mit der Familie und Ausbildung des flämischen Jesuiten in Europa; mit dem „Wissenschaftler“ Verbiest, der den sino-westlichen Wissens- und Kulturaustausch beförderte; mit dem „Ingenieur“ Verbiest, der Kanonen für den Kaiser goß und den ersten dampfgetriebenen Wagen erfand (*Astronomia europæa* cap. 24); mit dem „Diplomaten“, der sino-russische Verhandlungen führte; mit dem „Missionar“ Verbiest, der auch theologische Schriften verfaßte. Die Beiträge einer kleineren Publikation¹¹¹ befassen sich mit einigen theologische relevanten Werken Verbiests, darunter seinem Traktat über das Bußsakrament, sowie mit den Reaktionen chinesischer Gelehrter und mit dem missionarischen „approach“ des französischen Jesuiten François de Rougement.

Der weniger bekannte französische Pater François de Rougement wirkte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Missionar in Changshu und verfaßte neben einer *Hi-*

¹⁰⁸ D. E. Mungello, *The forgotten Christians of Hangzhou*, Honolulu 1994.

¹⁰⁹ N. Golvers, *The Astronomia europæa of Ferdinand Verbiest*, S. J. (Dillingen 1687). Text, Translation, Notes and Commentaries (MSer.M 28), Nettetel 1993.

¹¹⁰ Ferdinand Verbiest (1623–1688). Jesuit missionary, scientist, engineer and diplomat (MSer.M 30), edited by J. W. Witek, S. J., Nettetel 1994.

¹¹¹ N. Golvers (Hg.), *The christian mission in China in the Verbiest Era: Some aspects of the missionary approach* (Louvain Chinese Studies 6), Leuven 1999.

storia tartaro-sinica (1673) eine Art privates Tage- und Notizbuch. Auf diese Quelle des erst kürzlich entdeckten „account book“ der Jahre 1674–1676 stützt sich eine umfangreiche Studie.¹¹² Dieses account book enthält fragmentarische Notizen des privaten und geistlichen Lebens ebenso wie Abrechnungen, Urteile über andere, und Erfahrungen in den Gemeinden. Aus diesen nicht zur Publikation vorgesehen Aufzeichnungen, den erhaltenen Briefen und einem Elogium rekonstruiert der Autor ein lebendiges Bild praktischer Missionsarbeit (chinesischer Kontext, Reisen, Medien der Mission [Katechismen, liturgische Bücher, Bilder], die materielle Kultur (Haus, Essen, Kleidung, Gesundheit), die Finanzen und das priesterliche und private Leben eines Missionars. Das so entstehende Bild des Mikrokosmos der direkten Missionsarbeit ergänzt die Publikationen, die eher der indirekten Methode über Wissenschaften und Künste gewidmet sind.

Als Rougement 1658 nach China reiste, begleitete ihn sein alter Studienkollege Philippe Couplet (1623–1692), der wenige Jahre vorher wie viele andere von Martino Martini's Auftritt für die Chinamission begeistert wurde. Dieser belgische Jesuit aus Mecheln war vor allem im südlichen Fuzhu und nach den Verfolgungs- und Verbannungsjahren in der Periode des Wechsels zur Qing-Dynastie in der Region Jiangnan tätig. Ab 1681 hielt er sich in Europa auf, um seine Werke herauszubringen und um für die Chinamission Werbung zu machen. Auf der Rückreise nach China verstarb er. Während seines Europaaufenthalts, bei dem ihn ein junger Chinese begleitete, sollte seine Begegnung mit Ludwig XIV. in Versailles die Entsendung französischer Jesuitenmissionare auslösen, zu denen Joachim Bouvet, Jean-François Gerbillon (s. unten) und Guy de Tachard (s. unten) gehörten. In Rom versuchte er vergeblich, die Autoritäten für die Einführung des Chinesischen als Liturgiesprache zu gewinnen. Zu seinen großen Werken neben den chinesischen Schriften gehört das in Europa fertiggestellte Werk *Confucius Sinarum Philosophus* (1687), das neben Ausführungen zur Mission vor allem Übersetzungen konfuzianischer Schriften enthält, an denen viele seiner Mitbrüder mitgewirkt hatten. Auch das Werk *Tabula Chronologica Monarchiae Sinicae* (1686), eine Geschichte Chinas, gehört zu den Veröffentlichungen. Ein kleineres bisher unediertes Werk *Breve relazione dello stato e qualità delle missioni della Cina* (Archivum Romanum SI, Jap. Sin. 131) ist jetzt mit einer Reproduktion und Transkription des Manuskripts veröffentlicht worden, nebst einem Kommentar und der Liste der chinesischen Bücher, die Couplet bei seinem Rombesuch dem Past mitbrachte.¹¹³ Außer dieser für die Frage der Evangelisierung wichtigen Quelle ist ein Sammelband erschienen, der die Beiträge eines Projekts und einer Konferenz über Couplet (1986) versammelt.¹¹⁴ Von bekannten Fachleuten verfaßt, behandeln sie die Biographie, seine oben erwähnten Werke, seine Bedeutung für die französische Jesuitenmission in China und seine Bemühung um eine chinesische Kirche.

Pater Alvaro de Semedo (1586–1658) war in Nanjing tätig, wurde dort zusammen mit anderen Opfer der Verfolgung von 1617 und mußte nach Macao ausweichen. Als erster Europäer nahm er im Jahre 1628 die gerade wiederentdeckte Stele von Xi'an in Augenschein, die Zeugnis vom nestorianischen Christentum im China des 7./8. Jahrhunderts gibt. Die Übersetzung der chinesischen Inschrift der Stele übernahm er in seinen Bericht *Relação da propagação da fé no reyno da China e outros adjacentes* (1641), der schnell in spanischer Übersetzung unter dem Titel *Imperio de la China i cultura evangelica en el* (Madrid 1942) sowie in anderen europäischen Sprachen erschien und der nun in einer modernen französischen und chinesischen Edition herausgebracht wurde.¹¹⁵

¹¹² N. Golvers, François de Rougement, S. J. Missionary in Ch'ang-shu (Chiang-nan). A study of the account book (1674–1676) and the Elogium (Louvain Chinese Studies 7), Leuven 1999.

¹¹³ S. Gatta, Il naturale lume de Cinesi. Teoria e prassi dell' evangelizzazione in Cina nella *Breve relazione* di Philippe Couplet S. J. (1623–1693), in appendice: Catalogus Librorum Sinicorum (MSer.M 37), St. Augustin 1998.

¹¹⁴ Philippe Couplet, S. J. (1623–1693). The man who brought China to Europe (MSer.M 22), edited by J. Heyndrickx, C. I. C. M., Nettetal 1990.

¹¹⁵ Alvaro Semedo, Histoire universelle du Grand Royaume de la Chine, trans. J.-P. Duteil, Paris 1996 (chines. Shanghai 1998).

Einer der „königlichen Mathematiker“, die der französische König Ludwig XIV. nach Asien schickte, war Pater Jean-François Gerbillon (1654–1707), der Kaiser Kangxi wissenschaftlich beriet und die Mandschu-Sprache erforschte, aber auch beim kaiserlichen Toleranzedikt von 1692 motivierend und beim Frieden mit Rußland diplomatisch mitwirkte. Eine ausführliche Studie zu Leben und Werk dieses französischen Hofjesuiten¹¹⁶ beschreibt stark quellenbezogen (Korrespondenz) die Reise nach Siam und China, die acht Reisen, die Gerbillon, zum Teil im Gefolge des Kaisers, zwischen 1688 und 1698 in die „Tartarei“ unternahm sowie die anschließenden Jahre in Beijing. Vollständig wiedergegeben sind einige Briefe aus dem Jahr 1701, die heute im Londoner *Public Record Office* aufbewahrt werden und die schwierige Phase des sich verschärfenden Ritenstreits beleuchten. Diesen Streit haben die sogenannten „Figuristen“ dadurch unterlaufen, daß sie in den chinesischen Klassikern keine profane oder idolatrische Literatur sahen (wie die Jesuitengegner), sondern eine Art „natürliche Theologie“, welche die Geheimnisse des Christentums in prophetischer Form vorgebildet enthalte. Man konnte demnach die Klassiker in Analogie zum Alten Testament in figurativer Exegese allegorisch lesen. Nachdem Claudia von Collani dem Begründer des Figurismus, Pater Joachim Bouvet, 1985 eine Studie gewidmet hatte, die das Interesse auf diese allegorische Exegese der chinesischen Klassiker lenkte, hat Knud Lindbæk († 1995) eine Studie über den Schüler Bouvets, den französischen Figuristen Joseph Henri de Prémare (1666–1736) vorgelegt.¹¹⁷ Dieser kam 1698 nach China, wurde dort zu einem so herausragenden Kenner der chinesischen Sprache, daß er ein lateinisch-chinesisches Lehrbuch der chinesischen Sprache und Literatur *Notitia Linguae Sinicae* verfaßte (erste Ausgabe Malacca 1831). Lindbæks Buch beschreibt Leben und Werk Prémares und erläutert insbesondere seinen Figurismus, demzufolge in den chinesischen Klassikern Spuren und Zeichen des Christentums präfiguriert sind, wie in der antiken Literatur, zum Beispiel in Vergils vierter Ekloge.

Aus der Spätzeit der Jesuitenmission in China im 18. Jahrhundert ist ein Quellenband über den letzten deutschen Jesuiten Gottfried von Laimbeckhoven (1707–1787) vorzustellen (vgl. die Rezension von Kl. Schatz in dieser Zeitschrift 76 [2001] 593–595).¹¹⁸ Der Wiener kam 1738 nach China, wirkte vor allem pastoral und wurde 1752 zum Bischof von Nanjing ernannt, später auch mit der Verwaltung der Diözese Beijing betraut, ohne diese je betreten zu können. In dieser Eigenschaft hatte er auch die Aufgabe, das Dekret zur Aufhebung seines eigenen Ordens durchzuführen. Der vorliegende Band enthält vornehmlich seine Reisebeschreibung von Lissabon nach Goa (Faksimile des Manuskripts und Nachdruck der 1740 veröffentlichten Version) sowie Korrespondenz an seine Familie von 1735 bis 1785. Von den 39 in annotierter Transkription vorliegenden muttersprachlichen Briefen sind 14 allgemeinen Charakters und waren schon in Josef Stöckleins *Welt-Bott* erschienen, während die übrigen auch Inhalte privater Art enthalten. Die Korrespondenz spiegelt die äußerst schwierige Zeit des Niedergangs der Mission im 18. Jahrhundert, der Verfolgungen, des fortwährenden Ritenstreits und der Auseinandersetzungen zwischen dem portugiesischen Padroado und der römischen Propaganda wider. Die Gratwanderung dieses bedeutenden Missionars faßt St. Puhl in die Worte: „Er gehorchte einer kirchlichen Administration, die ihm geradezu den Boden entzog“, ohne den erniedrigenden Weg der Unterwürfigkeit zu gehen (65).

¹¹⁶ *Y. de Thomaz de Bossierre*, Jean-François Gerbillon, S. J. (1654–1707). *Mathématicien de Louis XIV, premier supérieur général de la mission française de Chine* (Louvain Chinese Studies 2), Leuven 1994.

¹¹⁷ *K. Lindbæk*, Joseph de Prémare (1666–1736), S. J. *Chinese philology and figurism* (Acta Jutlandica 66/2; Humanities series 65), Aarhus 1991.

¹¹⁸ Gottfried von Laimbeckhoven (1707–1787). Der Bischof von Nanjing und seine Briefe aus China mit Faksimile seiner Reisebeschreibung. Transkribiert und bearbeitet von *St. Puhl* (1941–1997) und *S. Frhr. von Elverfeldt-Ulm* unter Mitwirkung von *G. Zeilinger*. Zum Druck vorbereitet und hg. von *R. Malek SVD*, Nettetal 2000.

Weitere Missionen im asiatischen Raum

Außer den zahlreichen Publikationen zu den Jesuitenmissionen in den Großräumen der Hochkulturen Indiens, Japans und Chinas gab es noch weitere Missionsgebiete, die zumeist dem portugiesischen *padroado* unterstanden, aber auch zum Patronat der spanischen Krone gehören konnten, wie die Philippinen. Die Veröffentlichungen zu diesen Missionen sind weniger zahlreich und beziehen sich auf Annam (Vietnam), das Königreich Siam (Thailand), die Philippinen und die Marianen.

Der bekannteste unter den Jesuitenmissionaren im Gebiet des heutigen Vietnam ist der Franzose Alexandre de Rhodes (1593–1660), der wegen der Verfolgung nicht in die Japanmission reisen konnte und daher in das 1615 neu begründete Missionsgebiet geschickt wurde. Nach dem Sprachenstudium wirkte er von 1627–1630 zunächst in Tonkin (Nordteil Annams), wurde aber vertrieben und kehrte nach zehnjährigem Aufenthalt in Macao zu einer zweiten Missionsphase nach Cochinchina (Südteil Annams) zurück (1640–1645). Auch hier wieder vertrieben, unternahm er über Persien eine Europareise. In Persien verbrachte er seine letzten Lebensjahre und starb in Isfahan. Bekannt wurde er durch seine Missionsmethode, die den Prinzipien der in China angewandten Akkommodation folgte und die Heranbildung von Katecheten vorsah, die ehelos eine *vita communis* führten (Nha Duc Chua Troi, Domus Dei) und in den Verfolgungszeiten das Rückgrat der Kirche bildeten. Neben einem Katechismus von herausragender Bedeutung verfaßte er linguistische Werke der – von ihm romanisierten – annamitischen (vietnamesischen) Sprache, eine Geschichte des Landes sowie Reise- und Missionsbeschreibungen. Von diesen Werken ist seine Geschichte des Königreichs Tonkin und der dortigen Missionserfolge, die Jahre 1627 bis 1646 umfassend, neu aufgelegt worden (Erstauflage Lyon 1651).¹¹⁹ Eine solide neuere Arbeit von Peter C. Phan (The Catholic University of America), die auch zahlreiche ungedruckte Quellen verarbeitet, widmet sich dem Leben und Werk des großen Missionars und analysiert seinen Katechismus, dessen Text in englischer Übersetzung (S. 211–315) präsentiert wird.¹²⁰ Dieser von der römischen Propaganda-Kongregation verlegte *Catechismus pro iis, qui volunt suscipere Baptismum in octo dies divisus* (Rom 1651) in Lateinisch-Vietnamesisch (Titelblatt S. 212) zeichnet sich dadurch aus, daß er in Anknüpfung an Riccis Katechismus und die ignatianischen Exerzitien den Stoff nicht wie die zeitgenössischen europäischen Katechismen einteilt, sondern heilsgeschichtlich in „acht Tage“: Ziel des Lebens (Vernunft, Seele, Gott); Gott als Schöpfer und Erhalter; Schöpfung und Fall; Geschichte der Menschheit und der Religionen (!); Trinität und Inkarnation; Leben Jesu; Passion, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sowie Pfingsten und die Kirche; Eschatologie, Dekalog, Taufvorbereitung. Das Buch ist mustergültig gearbeitet, und man wünschte sich ähnliche Veröffentlichungen zu den anderen großen Missionskatechismen als Beispiele gelungener Inkulturation.

Einer der „königlichen Mathematiker“, die Ludwig XIV. von Frankreich in wissenschaftlicher und religiöser Mission, aber sicher auch zur Beförderung französischer Interessen aussandte, war Guy de Tachard (1651–1712). Er kam 1685 mit dem französischen Gesandten ins Königreich Ayuthia (portug. Siam) und vertrat dessen König diplomatisch vor dem Papst und dem Herrscher Frankreichs. Er beeinflusste die Missionspolitik und war später einer der ersten Jesuitenmissionare in Bengalen. Eine neuere Biographie stellt ausführlich sein Leben und Wirken im politischen Kontext seiner Zeit dar,¹²¹ insbesondere die französische Politik, der daran gelegen war, in Asien stärker Fuß zu fassen. Die informative Darstellung spiegelt den gegenwärtigen Forschungsstand und enthält erfreulicherweise eine sehr nützliche Prosopographie der beteiligten Personen (S. 251–328). Über seine erste Reise nach Siam hat Tachard einen Bericht verfaßt, der un-

¹¹⁹ Alexandre de Rhodes, *Histoire du royaume du Tonkin, introduction et notes par J.-P. Du-teil*, Paris 1999.

¹²⁰ P. C. Phan, *Mission and catechesis. Alexandre de Rhodes and inculturation in Seventeenth-Century Vietnam*, Maryknoll 1998.

¹²¹ R. Vongsuravatana, *Un jésuite à la Cour de Siam, préface de J. Meyer*, Paris 1992.

ter dem Titel *Voyage de Siam, des Pères Jésuites, envoyez par le roy aux Indes et à la Chine* (Paris 1686) erschienen ist. Außer den Beschreibungen von Land, Leuten, Hof und besonders beeindruckenden Ereignissen (Elephanten, Mondfinsternis) beschreibt der Bericht auch anschaulich „mœurs et la religion des Siamois“ (livre VI) und stellt viele Ähnlichkeiten mit dem Christentum fest. Eine Neuauflage der englischen Übersetzung (London 1688) dieses detaillierten Berichts ist nun in Thailand erschienen.¹²²

Auf den Philippinen, die 1571 von den Spaniern besetzt wurden und daher kirchlich dem spanischen Patronat unterstanden, begannen erstmals 1581 Jesuitenmissionare zu wirken, von denen es der aus Brunn stammende Botaniker Bruder Georg Joseph Kamel, Apotheker des Kollegs von Manila, zu Nachruhm brachte, weil Carl Linné einen Zierstrauch nach ihm „Kamelie“ nannte. Die Geschichte der Jesuitenmissionen auf den Philippinen ist im Standardwerk von Horacio da Costa (*The Jesuits in the Philippines 1581–1768*, Cambridge 1961) beschrieben. Er hatte sich auf Quellen gestützt, die jetzt erstmals veröffentlicht wurden. Es handelt sich um eine Geschichte der Jesuiten auf den Philippinen von Pedro Chirino (1558–1635), die nun im spanischen Original und katalanischer Übersetzung unter dem Titel *Història de la Província de Filipines de la Companyia de Jesús* herausgekommen ist.¹²³ Diese umfangreiche Darstellung ist aus seiner früheren gedruckten Darstellung *Relación de las Islas Filipinas* (Rom 1604) hervorgegangen und diente als Grundlage des Werkes *Labor Evangélica* (1603) von Francisco Colín, das Pablo Pastells zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausbrachte. Daher ist zu beglücken, daß eine so oft benutzte Quelle nun im Original vorliegt. Eine weitere Publikation befaßt sich mit einem besonderen Aspekt, nämlich der Kunst und Architektur der Jesuiten.¹²⁴ Architekten des Ordens wie Antonio Sedeño und Gianantonio Camponi waren bekannt für ihre Befestigungsbauten, Festungskirchen (z. B. Boac auf der Insel Marinduque), Barockkirchen wie die in Cavite und Missionskapellen. Das reich illustrierte Buch gibt u. a. biographische Abrisse der Jesuiten, die als Architekten, Künstler oder Kunsthandwerker tätig waren, beschreibt die Kirchbauten und die ikonographischen Programme der Altäre und enthält einen beschreibenden Katalog aller alten Kirchen der Gesellschaft Jesu, aber auch der neueren des 19. und 20. Jahrhunderts.

Östlich der Philippinen liegt die zum heutigen Mikronesien gehörende Inselgruppe der Marianen, auf denen 1668 Jesuitenmissionare unter Leitung von Luis de Sanvitores ankamen. Über deren Tätigkeit auf den westpazifischen Inseln hat der belgische Pater Peter Coomans (1638–1685) einen Bericht verfaßt, der die materielle Kultur der Chamorro, ihre Mythen und Rituale sowie die Geschichte der Mission und die bewaffneten Auseinandersetzungen schildert. Die englische Übersetzung¹²⁵ ermöglicht den Zugang zu einer reizvollen kleinen Quelle zur Kultur des Pazifik und einer Mission jenseits der großen Schauplätze.

Schlußüberlegung

Der Überblick über die Buchveröffentlichungen zu den Jesuitenmissionen des 16. bis 18. Jahrhunderts im asiatischen Raum hat eine reiche Ausbeute von weit über 100 Titeln ergeben. Die Forschungsergebnisse sind angedeutet worden und könnten ohne Verkürzung nicht zusammengefaßt werden. Daher seien zum Schluß nur einige Beobachtungen und Desiderate mitgeteilt. Der Überblick zeigt die interkulturell bedeutsame Rolle,

¹²² *Guy Tachard*, A relation of the voyage to Siam, performed by six Jesuits sent by the French King, to the Indies and China in the year 1685, with an introduction by *B. J. Terwiel*, Bangkok 1999.

¹²³ *Pedro Chirino*, Història de la Província de Filipines de la Companyia de Jesús, 1581–1606, prólog de *M. Batllori*, transcripció de *J. Górriz*, Barcelona 2000.

¹²⁴ *R. B. Javellana*, Woods and stone for God's greater glory. Jesuit art and architecture in the Philippines, Manila 1991.

¹²⁵ *P. Coomans*, History of the mission in the Mariana Islands: 1667–1673 (Occasional historical papers series 4), translated and edited by *R. Lévesque*, o. O. (Saipan, Marianen) 1997.

welche die Gesellschaft Jesu im 16. bis 18. Jahrhundert im Prozeß einer doppelten Globalisierung spielte: zum einen bei der Vernetzung der Welt durch die politische Einflußnahme und die Handelsinteressen der maritimen Mächte Europas, vornehmlich der iberischen Mächte Portugal und Spanien; zum anderen bei der weltweiten Ausbreitung der katholischen Kirche, die in der frühen Neuzeit erstmals auch geographisch Weltkirche wurde. Auf der politischen Ebene bleibt zu erforschen, inwieweit der Erfolg der Jesuitenmissionen vor allem in Japan und China weitgehend auf die soziopolitisch instabile Lage dieser Länder zurückzuführen ist, in Japan die Übergangsperiode zum Shogunat der Tokugawa und dem Beginn der Edo-Zeit, in China der Wechsel von der Ming- zur Qing-Dynastie. Wenn sich dies so verhielte, dann stellt sich die Frage, ob die christliche Missionierung nur bei kulturell weniger entwickelten oder militärisch unterworfenen Ländern und Völkern umfassenden Erfolg haben konnte, ebenbürtige Hochkulturen dagegen zur hermetischen Abschließung neigen, auch wenn sie wie Indien, Japan und China von mehreren Religionen geprägt sind. Auf der kirchlichen Ebene stellen sich eine Reihe von Fragen, die das Zusammenspiel der in den Missionsunternehmen tätigen Kräfte betrifft. Das Bild der Missionen wird erst vollständig, wenn auch das Wirken der anderen Orden, der Pariser Missionsgesellschaft und der römischen *Congregatio de Propaganda fide* mitberücksichtigt wird. Doch war das Verhältnis der Orden eher von Konkurrenz und Rivalität bestimmt, das zwar ein Monopol verhinderte, aber auch viele Kräfte band. Beim Verhältnis zur römischen Zentrale bleibt einerseits das schwankende Verhalten in der Ritenfrage zu studieren, andererseits der Versuch, mit Autorität von Rom her durchzusetzen, was nur von der Kirche am Ort richtig beurteilt werden kann. Auf der Ebene des Ordens tauchen auf allen Schauplätzen, in Indien (Fernandes vs. de Nobili), Japan (Cabral vs. Valignano) und China (Ricci vs. Longobardi), innerjesuitische Kontroversen auf, deren Klärung oft kirchenpolitische Wellen schlug. Zu fragen bleibt, ob sich die untereinander unvereinbaren Standpunkte, die ja jeweils gute Gründe für sich hatten, mehr aus der soziokulturellen Matrix der Akteure oder aus einer Anwendung des ignatianischen *modus procedendi* ergeben. Überdies lohnte es sich, zu untersuchen, wie die jeweiligen römischen Ordensleitungen mit diesen Konflikten umgegangen sind und aus welchen Gründen sie ihre Entscheidungen getroffen haben.

Der Überblick zeigt auch eine Reihe von reizvollen Forschungsaufgaben auf, die bisweilen eine multiple Kompetenz erfordern. Dazu gehören die Bedeutung der Religionsdialoge oder der dialogischen Literatur (Weiser – Schüler), die ein dialogisches Prinzip in der Begegnung der Religionen implizieren. Dieses Prinzip, aber auch die ambivalente Deutung der Religion, ob aus dämonologischer, phänomenologischer oder anthropologischer Perspektive, dürften lohnende Aufgaben sein. Auch die Rolle der Wissenschaften im Sinn der „*propagatio fidei per scientias*“ (Leibniz) dürfte ein konstantes Forschungsfeld bleiben. Dasselbe gilt für die Rolle der Künste, der Musik und des Theaters. Bei den verschiedenen Missionskatechismen fällt auf, wie sie kontextbezogen vielfältige Formen annehmen können, was Aufbau und Inhalte angeht. Eine besondere Rolle spielt dabei der Zugang über eine philosophische Gotteslehre oder über die Schöpfungstheologie. Schließlich ist auch die Vermittlungsrolle der Jesuitenmissionare ein lohnender Gegenstand, insofern diese die christliche Botschaft in andere Sprachen und Kulturen zu „übersetzen“ versuchten und umgekehrt auch die großen Texte anderer Kulturen und Religionen den Europäern zugänglich machten. Die interdisziplinäre Erforschung der jesuitischen Missionsunternehmen ist nicht nur für die einzelnen beteiligten Wissenschaften von Interesse, sondern auch für das künftige Zusammenwachsen einer Welt, die ihre kulturelle und religiöse Vielfalt als Reichtum betrachtet und nicht als Quelle von Konflikten. Vor allem aber erweist diese Forschung das konfliktreiche missionarische Wachstum einer Weltkirche, die in allen Kulturen verwurzelt ist und von Christus, dem „Licht der Völker“ (*Lumen gentium* 1), Zeugnis gibt.